Magazin für ev.-luth. Homiletik
und Pastoraltheologie.

30. Jahrgang. Januar 1906. No. 1.

Predigtstudie über die Epistel des Epiphaniasfestes.

Jes. 60, 1—6.

„Mache dich auf, werde Licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des HErrn gehet auf über dir." V. 1. Wen redet der Prophet mit diesen ermunternden Worten an? Das ersehen wir erst aus V. 14 dieses Kapitels. Die Stadt des HErrn, das Zion des Heiligen in Israel, Zion, Jerusalem, redet der Prophet an. Und zwar nicht das irdische Zion ist hier gemeint, jene Stadt im jüdischen Lande, da der Tempel des Höchsten einst stand und die Herrlichkeit des HErrn in Gnaden bei seinem erwählten Volk gegenwärtig war. Dieses irdische Jerusalem ist ein Bild des Jerusalem, das droben ist, des geistlichen Zion, der wahren Kirche JEsu Christi, der Gemeinde der Gläubigen und Auserwählten Gottes. Das geistliche Jerusalem, die Gemeinde der Heiligen, redet der Prophet an. Dieser Gemeinde ruft der Prophet im Namen des HErrn zu: קוּמִי אוֹרִי. Asyndetisch, ohne Verbindung, stellt er die beiden Imperative nebeneinander, und seine Rede wird dadurch um so gewaltiger und eindringlicher. Zion soll sich aufmachen, soll aufstehen, sich vom Boden erheben und soll licht und hell werden. Der Prophet sieht mit dem Auge des Geistes Zion, die Gemeinde des HErrn, am Boden sitzen oder liegen in Dunkelheit und Nacht, in der Dunkelheit der Trübsal und Bekümmernis. Die hehre Gottesstadt, das Zion des Heiligen in Israel, sitzt tief bekümmert und betrübt, einsam und verlassen da. Nicht von der Kirche seiner Zeit redet hier Jesaias. Allerdings auch zu seiner Zeit lag das wahre geistliche Israel am Boden, es war „wie ein Häuslein im Weinberge, wie eine Nachthütte in den Kürbisgärten, wie eine verheerte Stadt." (Jes. 1, 8.) Und doch redet Jesaias nicht von dieser seiner Zeit, wie der ganze Zusammenhang zeigt. Im prophetischen Geist steht er an der Schwelle der seligen Zeit des Neuen Testaments. Da sieht er die Kirche in tiefer Trauer, in Nacht und Dunkel am Boden liegen. Es schien aus zu sein mit der Gemeinde des HErrn. — Und was der Prophet hier erschaut in göttlicher Offenbarung, das ist ja auch seinerzeit geschehen. Wie über-

aus traurig stand es doch mit der Kirche, als der HErr erschien, als das Licht des Evangeliums aufging. Wie klein und gering, wie einsam und verlassen stand sie da! Das ganze Volk Israel schier war abgefallen von seinem Gott. Äußerlicher Gesetzesdienst beherrschte das Volk. In äußerlichen Zeremonien und Opfern ging der ganze Gottesdienst auf. Durch solche Gesetze und Opfer meinte man gerecht und selig zu werden. Fast verschwunden war die Hoffnung auf den rechten Messias, den Heiland Israels. Was man von Messiasgedanken noch festhielt, waren verkehrte, fleischliche Erwartungen auf einen irdischen Machthaber, der seinem Volke die politische Unabhängigkeit wiedergeben und es zur äußerlichen Machtstellung führen werde. Nur ganz wenige gab es damals zu Jerusalem und im jüdischen Land, die noch auf die Erlösung warteten (Luk. 2, 38): einen Zacharias, eine Elisabeth, eine Maria, einen Joseph, arme Hirten — meistens geringe, unangesehene Leute. Und ähnlich blieb es bis zum Pfingstfest, da das Gesetz des HErrn ausging von Zion und des HErrn Wort von Jerusalem in alle Lande. (Jes. 2, 3.)

Dieser kleinen, bekümmerten, vergessenen Kirche, deren die Großen und Hohen in Israel nicht gedachten, kann und soll der Prophet zurufen im Namen des HErrn: „Mache dich auf, werde Licht!“ Stehe auf, erhebe dich vom Boden. Komm hervor aus der Nacht und Finsternis der Trübsal. Laß deinen Kummer fahren. Schon ist alle Ursache der Traurigkeit dahingeschwunden, helle Freude, Wonne und Fröhlichkeit soll aus deinen Augen strahlen. „Denn gekommen ist dein Licht, und die Herrlichkeit des HErrn ist über dir aufgegangen.“ Der Prophet redet in der Vergangenheit. Er steht im Geist schon in dieser seligen Zeit, er sieht das Licht schon leuchten, die Herrlichkeit des HErrn strahlen. Er redet, als stehe er an der Krippe des HErrn, als lebe er in jener Zeit, da das Wort des HErrn ausging in alle Welt durch die Apostel. Was ist unter dem Licht, unter der Herrlichkeit Jehovahs zu verstehen? Die Ausleger haben es verschieden gedeutet; die einen verstehen unter dem Licht den HErrn JEsum Christum, die andern das Evangelium, welches in alle Lande leuchtet. Beide Auslegungen sind eigentlich nicht voneinander unterschieden, sondern lassen sich sehr wohl miteinander vereinigen, wie es z. B. Luther tut, der in seiner Predigt über diesen Text unter dem Licht bald Christum, bald das Evangelium versteht und schreibt: „Christus ist ohne Zweifel dies Licht, davon auch hier Jesaias sagt, der durch das Evangelium leuchtet in alle Welt, und erleuchtet alle, die da aufstehen und sein begehren.“ (XII, 289.) Der eigentliche Inhalt des Evangeliums, sein Kern und Stern ist ja Christus; von dem hat es seine Art und Natur, daß es scheint und leuchtet und die Menschen erleuchtet. Darum soll sich Zion freuen, darum soll es aufstehen und leuchten in seliger Freude, weil ihr Messias gekommen ist und durch sein Evangelium leuchtet in alle Welt, weil dadurch und damit die Herrlichkeit des HErrn über ihr aufgegangen ist.

Ein Licht, so nennt Jesaias den Messias, und so hat JEsus, von dem hier Jesaias weissagt, den er im Geist schaut und über den er sich freut, sich selbst genannt: „Ich bin das Licht der Welt." (Joh. 8, 12.) So nennt auch besonders der Apostel Johannes den HErrn Christum öfter, so z. B. 1, 4. 5. 7. 8; 9, 5. Ja, Christus ist das Licht. Er ist Licht seinem Wesen nach. Denn Gott ist ein Licht, und ist keine Finsternis in ihm. (1 Joh. 1, 5.) Als der wahre Gott ist Christus der Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsternis (Jak. 1, 17), in dem nur Gutes wohnt, eitel Gerechtigkeit, bei dem keine Sünde, keine Finsternis sich findet. Aber Christus wird vor allen Dingen auch ein Licht genannt in bezug auf sein Amt. Er ist in diese Welt gekommen als das wahrhaftige Licht, daß er die Menschen erleuchte, die in diese Welt kommen. (Joh. 1, 9.) Er ist gekommen in diese dunkle Welt, daß er die Nacht und Finsternis ihrer Sünde vertreibe und Licht, Heil und Segen, Gerechtigkeit und ewiges Leben ihr gebe. — „Dein Licht ist gekommen", so sagt der Prophet. Er nennt dieses Licht Jerusalems Licht. Nicht insofern ist dieses Licht Jerusalems Licht, als habe Jerusalem dieses Licht selbst angezündet oder sich selbst verdient. Wie das Licht am Himmel kommt und die Nacht erleuchtet ohne eines Menschen Werk und Zutun, so ist auch dieses wahrhaftige Licht Christus, der Heiland, und das Evangelium von ihm eitel Gottes Werk, Gottes Gabe und Wohltat. Aber dieses Licht ist Jerusalem verheißen, zugesagt, gesandt. In der Kirche, da soll dieses Licht leuchten, da soll man es finden und in seinem Licht sich freuen. Nicht dem jüdischen Volke allein soll es leuchten, obwohl ja diesem Volk zunächst die Verheißung gegeben ist, sondern Gott hat es auch zum Licht der Heiden gemacht. (Jes. 49, 6.) Christus ist das Licht der ganzen Kirche des Neuen Testaments, die aus Juden und Heiden besteht.

Und diesen Messias und sein Evangelium nennt Jesaias auch weiter die Herrlichkeit des HErrn. „Die Herrlichkeit des HErrn ist über dir aufgegangen." Wie die leuchtende Sonne am Morgen strahlend am Himmel sich erhebt, so ist über Jerusalem, über das geistliche Zion, die Herrlichkeit des HErrn, die Ehre Jehovahs aufgegangen. Gerade in dem Messias und seinem Evangelium leuchtet die Herrlichkeit Gottes uns entgegen, wie denn auch bei der Geburt dieses Heilandes die Engelscharen sangen: „Ehre sei Gott in der Höhe!" In diesem Messias leuchtet uns entgegen, welch ein herrlicher, großer Gott der HErr, unser Gott, ist. Da leuchtet uns entgegen die ganze Fülle seiner Allmacht, seiner Weisheit, seiner Gerechtigkeit, seiner Treue, seiner Gnade und Liebe, seiner Freundlichkeit und Leutseligkeit zu den Menschen. Wie einst die Herrlichkeit Gottes in der Wolken- und Feuersäule Israel begleitete auf seinem Wüstenzuge und über der Stiftshütte schwebte und später im Allerheiligsten des Tempels zu Jerusalem, so wohnt nun das Fleisch gewordene Wort Gottes und

damit die Herrlichkeit des HErrn unter uns (Joh. 1, 14) und ist uns nahe mit seiner Gnadengegenwart.

Wir wissen es ja, die Weissagung hat sich erfüllt. Das wahrhaftige Licht, die Herrlichkeit des HErrn, ist gekommen, Christus, der Sohn Gottes, der wahre Messias, ist erschienen und hat sein tief daniederliegendes Zion, seine verlassene Gottesstadt aufgerichtet und mit Licht, mit Heil und Freude erfüllt. Und auch das ist wohl zu beachten, was Luther bemerkt, „daß Jesaias hier nicht redet von der Zukunft oder Aufgang der Geburt Christi, sondern von dem Aufgang des Evangelii nach der Himmelfahrt Christi, dadurch Christus geistlich und seliglich aufgegangen und verklärt ist in die Herzen aller Gläubigen in der Welt. Von welchem Aufgang die Schrift mehr sagt denn von der Geburt Christi. Denn da liegt auch die Macht an, um derselbigen willen ist er auch geboren." (XII, 292.)

Und nun richtet sich der Blick des Propheten weiter von der Kirche auf die Welt: „Denn siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich, und Dunkel die Völker; aber über dir gehet auf der HErr, und seine Herrlichkeit erscheinet über dir." V. 2. Der Prophet fordert die Kirche auf, sie soll um sich sehen auf alle Völker. Und was erblickt sie da? Überall Finsternis, tiefes, schauerliches Dunkel. Ja, so sah es aus in der Welt, unter den Völkern, als Christus erschien, das Licht aus der Höhe. Tief dunkle Nacht, Nacht der Unwissenheit in allen geistlichen Dingen, Nacht der Sünde und Schande, Nacht des Verderbens und der Verdammnis lag auf den Heidenvölkern. Der HErr hatte die Heidenvölker ihre eigenen Wege dahingehen lassen, und wohin waren sie gekommen? Ihr Weg hatte sie immer weiter von Gott abgeführt. Dieweil sie wußten, daß ein Gott sei, hatten sie ihn nicht gepreiset als einen Gott noch gedanket, sondern waren in ihrem Dichten eitel geworden, und ihr unverständiges Herz war verfinstert. Da sie sich für weise hielten, waren sie zu Narren geworden und hatten verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild gleich dem vergänglichen Menschen und der Vögel und der vierfüßigen und kriechenden Tiere. (Röm. 1, 21—23.) Sie lebten ohne Gott, ohne den wahren Gott, dahin in der Welt. Und so hatte Gott sie nun auch dahingegeben in ihre schändlichen Lüste. Sie wandelten dahin nach dem Fürsten, der in der Luft herrschet, in den Lüsten ihres Fleisches, und taten den Willen ihres Fleisches und ihrer gottentfremdeten Vernunft. (Eph. 2, 2. 3.) Und da sie ohne Gott waren, den einigen wahren Gott nicht kannten, so waren sie auch ohne Hoffnung. Sie waren Kinder des Zorns. Gottes Zorn und Fluch ruhte auf ihnen. Nacht des Verderbens, Dunkel der Verdammnis ruhte auf ihnen. Soweit Menschen sahen, gab es kein Licht, diese grauenvolle Nacht und Dunkelheit der Gottentfremdung zu durchbrechen. So stand es in der Heidenwelt, und auch auf dem Volke Israel lag Dunkel und Finsternis. Es hatte zum großen Teil die helle Leuchte des göttlichen

Wortes verloren und suchte durch eigene Werke gerecht zu werden. So bedeckte Finsternis das Erdreich, und Dunkel hüllte die Völker, alle Völker, ein. „Welt ging verloren."

„Aber über dir gehet auf der HErr", so tönt der Freudenruf der Kirche Gottes entgegen, „und seine Herrlichkeit erscheint über dir." Ja, „Welt ging verloren, Christ ward geboren. Freue, freue dich, o Christenheit!" Das helle Licht ist aufgegangen, die leuchtende Sonne ist erschienen, die dieses Dunkel, diese furchtbare Nacht erhellen soll; Christus und sein Evangelium ist aufgegangen. Und dieses Licht ist der HErr selbst, ist Jehovah, der einige wahre Gott. Gott selbst hat sich aufgemacht, seiner Kirche zu helfen. Er ist als das Licht auf Erden erschienen. Er ist als ein wahrer Mensch hier auf Erden gekommen, um Licht und Leben aller Menschen zu sein, ihre Nacht und Finsternis zu vertreiben. Wie hohe Ursache hat die Kirche, sich zu freuen und zu frohlocken, daß sie besucht hat der Aufgang aus der Höhe, daß ihr HErr und Heiland zu ihr kommt, sie zu erleuchten, ihr Heil und Licht zu sein.

Finsternis deckte das Erdreich und Dunkel die Völker, als Christus, das Licht der Welt, aufging. Und so steht es auch mit jedem Menschen. Wenn Christus, das rechte göttliche Licht, oder, was dasselbe ist, wenn das helle Licht des Evangeliums noch nicht in dem Herzen eines Menschen aufgegangen ist und darin leuchtet, so herrscht darin eitel Dunkel und Finsternis. Der natürliche Mensch, wie er jetzt seit dem Sündenfall beschaffen ist, ist finster in geistlichen Dingen. Er erkennt nicht den wahren Gott, er weiß nichts davon, wie er als Sünder mit dem erzürnten und beleidigten Gott wieder versöhnt und vereinigt werden kann. „Der natürliche Mensch", so sagt der Apostel, „vernimmt nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Torheit und kann es nicht erkennen; denn es muß geistlich gerichtet sein." (1 Kor. 2, 14.) Wo Christus nicht ist, da herrscht in einem Menschen das Reich der Finsternis, da regiert Satan, der Fürst der Finsternis, und lenkt den Willen des Menschen zu allem Bösen, zu eitel Werken der Finsternis. Wo Christus nicht ist und sein Evangelium, da herrscht in dem Menschen noch das finstere Reich des Todes mit seinem Grauen, des geistlichen Todes in Sünden, des leiblichen Todes mit seinen Schrecken, des ewigen Todes mit seiner nie endenden Qual. Soll der Mensch aus dieser Nacht und Finsternis erlöst werden, so hilft dazu keine Menschenweisheit, kein Menschenwerk und Menschentun, keine menschliche Macht und Geschicklichkeit, sondern allein Christus und sein Evangelium. Nur das Evangelium von Christo ist die hellleuchtende Sonne, welche alle Nacht und Finsternis vertreibt, wenn es mit seiner göttlichen Macht in das Herz eines Menschen kommt und den leuchtenden Tag der Gnade Gottes und des Heils bringt.

„Und die Heiden werden in deinem Lichte wandeln und die Könige im Glanz, der über dir aufgehet", so heißt es weiter V. 3. über die Kirche, über das neutestamentliche Zion,

ist das Licht aufgegangen. Jener kleinen Schar der Gläubigen, die im jüdischen Volk auf das Heil Israels wartete, ist zuerst die frohe Botschaft verkündigt worden; aber nicht für sie allein ist dieses Licht bestimmt. Schon vorher (49, 6) weissagt Jesaias von diesem Messias: „Es ist ein Geringes, daß du mein Knecht bist, die Stämme Jakobs aufzurichten und das Verwahrloste in Israel wiederzubringen; sondern ich habe dich auch zum Licht der Heiden gemacht, daß du seiest mein Heil bis an der Welt Ende." Der Messias ist auch zum Licht der Heiden gemacht. Völker, und zwar gerade Heidenvölker (גּוֹיִם), wandeln im, oder wie es genauer heißt, zum (ל) Lichte Zions. Heidenvölker sehen dieses große, herrliche Licht und sie kommen freudig herbei, nicht etwa um dieses Licht auszulöschen, sondern um an diesem Licht sich zu erfreuen, um dieses Lichtes und seiner Segensfülle teilhaftig zu werden, daß ihre finstere Nacht, ihr grauenhaftes Dunkel zerteilt werde. Sie kommen herbei, sie wandeln zum Licht — zwar nicht freiwillig und in eigener Kraft. Es ist dieses Lichtes heller, fröhlicher Schein, der die Völker herbeizieht, der sie lockt und reizt, der ihnen Kraft dazu gibt. In der Kraft dieses Lichtes wandeln und eilen sie dem Lichte zu. Auch Heidenvölkern, so weissagt hier der Prophet, soll das Evangelium von dem Heil in Christo gepredigt werden, auch ihnen soll das Licht so offenbar werden und aufgehen. Durch das Evangelium will der HErr ihr Herz bekehren, daß sie sich wenden von der Finsternis dem wunderbaren Lichte des HErrn zu. Und nicht einzeln kommen die Heiden, sondern es wenden sich ganze Heidenvölker dem Lichte, dem Heiland, zu und gehen so in die Kirche ein. Und nicht nur arme und geringe Leute kommen zu diesem Licht, auch Könige wandeln dem Glanze zu, der über Zion aufgegangen ist. Auch Könige, die Großen und Mächtigen dieser Erde, beugen sich in der Kraft Gottes vor diesem HErrn und beten ihn an, den König aller Könige, den HErrn aller Herren, dem allein alle Ehre, Macht und Majestät gebührt.

Wir wissen, wie herrlich diese Weissagung in Erfüllung gegangen ist. Sie fing an in Erfüllung zu gehen, als kurz nach der Geburt des HErrn, als dieses Licht erschienen war und des zum Zeichen ein neuer Stern am Himmel leuchtete, die Weisen aus dem Morgenlande kamen, um das Kindlein, den neugeborenen König der Juden, anzubeten. Sie trat recht in die Erfüllung ein, als die Apostel des HErrn nach dem Pfingstfest mehr und mehr hinausgingen in alle Welt und ihr Christum und sein Evangelium predigten. Da haben nach hartem, schwerem Kampf die Nationen, die Heidenvölker sich dem HErrn zugewandt, da haben auch Könige, stolze Könige und Kaiser, die Kniee vor ihm gebeugt. Die Kirche des Neuen Testaments hat sich weit ausgebreitet bis an die Enden der Erde und ist wesentlich eine heidenchristliche Kirche geworden. Und noch jetzt geht diese Erfüllung fort, wenn auch nicht in solchem Maßstabe wie in den ersten drei Jahrhunderten nach Christi Geburt. Auch jetzt wandeln noch Völker, Heidenvölker, dem

Lichte zu. Auch jetzt werden noch allmählich ganze Ländergebiete christianisiert. Und es gibt auch immer noch Große, Hohe, Mächtige, die ihre irdische Herrlichkeit dem Kindlein in der Krippe zu Fuße legen.

„Hebe deine Augen auf und siehe umher: Diese alle versammelt kommen zu dir. Deine Söhne werden von ferne kommen und deine Töchter zur Seite erzogen werden." V. 4. Mit erneuter Anrede wendet sich der Prophet an das betrübte, einsame Zion. Es ist wahr, was er ihr verkündigt. Heiden werden ihrem Lichte zupilgern, Könige selbst werden kommen. Sie soll selbst ihre Augen aufheben, sie soll umherschauen nach allen Seiten. Der Prophet redet äußerst anschaulich. Er nimmt die trauernde Kirche gleichsam an der Hand und führt sie auf einen erhabenen Ort, da man eine weite Fernsicht hat, und heißt sie mit großer Freude ihre Augen aufheben und sich umsehen. Und was erblickt Jerusalem, das Zion des HErrn? „Diese alle versammelt kommen zu dir." Sie erblickt eine große Schar, eine große Versammlung von Menschen, die nach Zion strömt dem Licht, dem Heiland, entgegen. So weit ihr Auge reicht, kommen sie herbei von allen Seiten, aus allen Ländern, in großen Scharen. Und wer sind diese, die kommen? „Deine Söhne werden von ferne kommen und deine Töchter zur Seite erzogen werden", oder, wie es genauer heißt: „Deine Töchter werden auf den Armen hergetragen." Es sind Söhne und Töchter, die herankommen in so großer Versammlung. Wer ist unter diesen Söhnen und Töchtern zu verstehen? Die meisten Ausleger verstehen darunter Juden, die sich zum HErrn bekehren, die aus der Gefangenschaft, aus den Heidenländern, nach Jerusalem zurückkehren. Aber das geht nicht an. Wie unter Jerusalem nicht das irdische, sondern das geistliche Zion zu verstehen ist, so sind auch diese Söhne und Töchter geistlich zu fassen. Luther hat ganz recht, wenn er schreibt zu diesem Vers: „Hier hebt er an die Lande zu erzählen, darin die Heiden zum Glauben bekehrt sind. Und daß er Jerusalem heißt die Augen aufheben und um sich sehen, gibt er genug zu verstehen, daß er von geistlichen Söhnen oder Töchtern redet, das sind Mann und Weib, die an Christum glauben. Darum muß auch die Versammlung und Zukunft derselben geistlich sein, daß sie nicht mit dem Leibe gen Jerusalem, sondern mit dem Herzen und Geist demselben Licht glauben, da Jerusalem innen ist und das über ihr ist aufgangen. Denn zu diesem Licht mag man nicht mit Füßen kommen; sonst wären die zu Jerusalem alle erleuchtet worden, deren doch das mehrere Teil verstockt und bedeckt blieb, wie jetzt gesagt ist. Darum wie das Licht ist, also zwingt die Folge, daß man auch die Kinder, die Versammlung und Zukunft verstehe. Wo dasselbe Zwingen nicht wäre, sollte man Kinder und Sammeln nicht geistlich, sondern, wie die Worte lauten, leiblich verstehen; aber nun das Licht geistlich ist, läßt es nicht denn geistlich Sammeln und Kommen sein; denn auch die natürlichen Kinder und Same

Abrahä sind nicht darum zu diesem Licht kommen, daß sie sein Fleisch und Blut sind, sondern daß sie seine geistlichen Kinder waren." (XII, 303.) Ihre Söhne und Töchter sieht die Stadt Gottes, die Kirche, kommen. Sie erkennt, die, welche kommen, sind ihre Söhne und Töchter, die der HErr ihr schenkt. Sie stehen in demselben Glauben an ihren Heiland, sie sind geistlicherweise ihr Fleisch und Blut. Zur Zeit des Neuen Testaments, in Christo, ist der Unterschied zwischen Juden und Heiden aufgehoben, da ist der Zaun niedergerissen und aus beiden eins gemacht. (Eph. 2, 14.) „Hie ist kein Jude noch Grieche . . . ihr seid allzumal einer in Christo JEsu." (Gal. 3, 28.) „Ist nun", wie Luther schreibt (XII, 304), „die Meinung Jesaiä: Siehe um dich in die vier Örter der Welt; so groß und breit will ich dich machen, daß du in aller Welt sein sollst, an allen Örtern sollen deine Kinder sein. Und sind alle diese Worte gesagt zu Trost der ersten Christen zu Jerusalem, darum daß sie verachtet und wenig waren, dazu mitten unter ihren Feinden, die doch ihre nächsten Freunde sein sollten."

Und noch an etwas anderes erinnert dieser Ausdruck „Söhne, Töchter". So manche Söhne und Töchter der Kirche, die dem HErrn einst angehörten, die durch die Taufe zu Gottes Kindern wiedergeboren waren, die im Glauben standen und im Lichte wandelten, verlassen die Heimat und wenden der Welt, die im Finstern liegt, sich wieder zu, gehen in ihr Verderben hinein. Aber die Kirche sieht auch das immer wieder, daß manche dieser verlorenen Söhne und Töchter wiederkommen, sich der Heimat wieder zuwenden, durch Gottes Gnade zum Licht der Gnade Gottes zurückkehren. Und welche Freude für die Gemeinde ist es, wenn solche verlorenen Söhne und Töchter, die eine Zeitlang, oft eine lange Zeit, in der Welt irre gingen, wiederkommen zum Lichte Zions, zu ihrem Heiland!

„Dann wirst du deine Lust sehen und ausbrechen, und dein Herz wird sich wundern und ausbreiten, wenn sich die Menge am Meer zu dir bekehret, und die Macht der Heiden zu dir kommt." V. 5. Jesaias hat Zion, die arme bedrückte Kirche, aufgefordert, ihre Augen aufzuheben und um sich zu schauen nach allen Seiten. Und da sie nun um sich schaut und die großen Scharen von Söhnen und Töchtern erblickt, die herbeikommen, da sieht sie ihre Lust, da wird ihr Herz mit hoher, seliger Freude erfüllt. Der Prophet häuft hier die Ausdrücke, um diese hohe Freude der Kirche anzudeuten. Er kann gleichsam gar nicht genug Worte finden, dieser Freude, diesem Jubel Ausdruck zu geben. Zuerst gebraucht er das Wort נָהַר. Das heißt gewöhnlich in der Schrift fließen, strömen (z. B. Jes. 2, 2 u. a. St.), dann aber auch hell sein, leuchten (so z. B. Ps. 34, 6). Diese letztere Bedeutung hat wohl hier Platz. Zion sieht die großen Scharen zu sich kommen, und ihr dunkles, betrübtes Angesicht wird hell, es erglänzt in hoher Freude, in seligem Jubel, daß so viele kommen, mit ihr ihren HErrn, ihr Licht, anzubeten. Ja, so groß ist ihre Freude, daß

sie sich verwundert, daß ihr Herz erbebt. Das ist ja eine Wirkung großer Freude, daß man vor Freude gleichsam erschrickt, daß das Herz überwältigt wird von dem, was es erlebt, und sich fragt, ob es möglich sein könne. „Die rechten großen Freuden, die da kommen über unser Begehren und Denken, bringen mit sich gleich ein Erschrecken, dieweil sie weit größer sind, denn wir uns versehen hatten; als Apost. 10, 45, da der Heilige Geist in der Predigt St. Petri kam auf die Heiden, Kornelium und die Seinen, spricht Lukas, daß sich darüber entsatzten und erschraken, die mit St. Petro waren, daß auch den Heiden der Heilige Geist gegeben war, welches sie sich gar nichts versahen. Also sagt Jesaias auch, daß Jerusalem auch vor großer Freude erschrecken wird im Herzen, daß eine solche große Menge der Heiden kommt zu solchem armen verfolgten Häuflein." (Luther. XII, 309.)

Aber dieses Erschrecken, dieses Erbeben vor Verwunderung ist bei großer Freude doch nur ein vorübergehender Zustand. Dann breitet sich das Herz aus. Es wird weit und frei. Die schwere Last der Sorgen und des Kummers ist ihm abgenommen. Das Herz fühlt sich aus der Enge herausgenommen und auf einen weiten, freien Raum gestellt, da nichts mehr es bedrücken kann, da es froh und leicht seine Straße wandelt. „Das vierte: ‚Dein Herz wird sich ausbreiten', ist leicht zu verstehen, daß es sei Großmütigkeit, Sicherheit und Freiheit; denn solches alles folgt aus dem Trost des Geistes und Freude des Herzens, wenn Gott mit uns tut mehr, denn wir versehen oder begehret hatten." (Luther. XII, 309.) Das ist die Stimmung des Herzens, wie Paul Gerhardt sie ausdrückt: „Mein Herze geht in Sprüngen und kann nicht traurig sein, ist voller Freud' und Singen, sieht lauter Sonnenschein." Es scheint uns, als ob nun nichts mehr uns betrüben, nichts mehr unsere Freude von uns nehmen kann. Es ist hohe, unaussprechliche Freude für die Kirche und auch für den einzelnen Christen, wenn er sieht, daß recht viele, daß große Scharen von solchen, die bisher ferne waren, herzukommen und ihre Herzen dem geben, der als ihr Licht leuchten will, sie zu erleuchten zum ewigen Leben. Aus dieser innigen Freude fließt dann auch der rechte Missionseifer, der Eifer, mitzuhelfen, daß recht viele, viele dieses Licht kennen lernen und zum Lichte kommen.

Und nun hebt der Prophet an und zählt die Länder und Völker her, die zu Christo sich bekehren werden. „Denn es wendet sich zu dir die Menge des Meeres." Mit „denn" knüpft Jesaias das Folgende an. Es ist ja das alles Grund zur Freude Jerusalems. Das Meer, von dem hier die Rede ist, ist das Mittelländische Meer, welches den Juden als das Meer schlechthin galt. Die Völker, die am Meere wohnen, westwärts vom Gelobten Lande, die kommen und wenden sich zur Kirche des HErrn. Es sind hiermit die Kulturvölker der alten, der griechisch-römischen Welt, die Paulus mit der Predigt des Evangeliums erfüllt hat, bezeichnet. Luther sagt mit Recht: „Nun dieser Spruch Jesaiä ist erfüllt das größere Teil durch

St. Paulum, der ist unser Apostel, durch sein Predigen ist die Menge des Meeres bekehrt und solche Macht der Heiden zum Glauben kommen. Und ist alles gesagt zur Verklärung, wer die Söhne und Töchter sind, die von ferne kommen sollen, nämlich, die Menge der Heidenschaft am großen Mittelmeer, durch St. Paulum bekehrt." (XII, 307.)

Die Menge am Meer wird sich nach Zion wenden. Das Wort הֲמוֹן, welches Luther mit Menge übersetzt, heißt eigentlich Getöse, dann eine Volksmenge, dann aber auch eine Menge überhaupt, besonders eine Menge an Besitztum, an Gütern, Reichtum (so z. B. Ps. 37, 16). Diese letzte Bedeutung scheint hier die angezeigte zu sein, schon um des Parallelismus willen, in dem es mit חֵיל גּוֹיִם = die Macht, das Vermögen der Heiden, steht. Die Völker des Mittelmeers kommen; aber sie kommen nicht mit leerer Hand zum HErrn, sie bringen alle ihre Schätze und Güter, ihren ganzen Reichtum, ihr ganzes Vermögen an leiblichen und geistlichen Gaben mit, um alles dem HErrn zu Füßen zu legen und ihm damit zu dienen. „Die Heiden bekehren sich also von Grund ihres Herzens von den verkehrten Wegen, welche sie bisher gewandelt sind. An den Gütern dieser Welt hängt ihr Herz, Geld und Gut ist ihnen ihr Mammon, ihr Gott; wie sie aber ihre sichtbaren Götzenbilder am Ende wegwerfen, so werden sie auch von diesem feinen Götzendienste abstehen. Die Güter dieser Welt werden keine Anziehungskraft auf sie mehr ausüben, werden nicht mehr ihre Sinne und Gedanken verwirren, werden ihnen keinen Genuß, keine Genüge mehr verschaffen: ein höherer Sinn geht ihnen auf, nach den ewigen Gütern wendet sich ihr Auge, die köstliche Perle haben sie endlich gefunden; und nun werfen sie ihr Gold und Silber nicht fort, sondern sie tragen es herbei, damit die gefundene köstliche Perle herrlich gefaßt werde. . . . Jetzt bringen die Heiden ihre Reichtümer, von denen sie bis zu dieser Stunde einen schlechten Gebrauch gemacht haben, nach Jerusalem, um sie zu Gottes Ehre und zum Wohlgefallen der Gerechten zu verwenden. Die Schätze der Welt sollen der Stadt Gottes, dem Reiche Gottes, dem Volke wie dem Hause Gottes zu gute kommen. . . . Die Güter, welche die Völker des Westens herbeibringen, sind die Huldigungsgaben . . . sind die Opfer des Lobes und des Dankes gegen den Heiligen in Israel, daß er ihnen in dem Lichte, das über Jerusalem entglommen ist, ein großes Licht hat erscheinen lassen in ihrem finstern Lande. Alle ihre Reichtümer schaffen sie herbei, Schätze von Gold und Silber, Schätze von Weisheit und Erkenntnis, alle Güter — leibliche wie geistige — legen sie dem HErrn zu Füßen." (Nebe, Die epistol. Perikopen. Bd. I, S. 331 f.)

Vom Westen wendet sich der Blick des Propheten dem Süden zu, und siehe, auch von dort strömen die Scharen der Heiden herbei und bringen ihre Gaben und Reichtümer zum Lob des Gottes Israels. „Denn die Menge der Kamele wird dich bedecken, die Läufer aus Midian und Epha. Sie werden aus Saba alle kommen, Gold und Weihrauch bringen und des

HErrn Lob verkündigen." V. 6. „Die Menge der Kamele wird dich bedecken", so weissagt der Prophet. Er sieht Jerusalem bedeckt, gleichsam ganz angefüllt, so daß alle Plätze, alle Straßen und Gassen voll davon sind, mit Kamelen. Große Karawanen sind angekommen in großer, unabsehbarer Menge. Es sind Kamele Midians und Ephas. Und zwar Läufer sind es, das heißt, junge, starke Tiere, die noch größere Schnelligkeit haben. Die Besitzer haben zu diesem Zuge ihre schnellsten, stärksten Tiere ausgesucht, um nur so schneller und sicherer ihr Ziel zu erreichen. „Midian und Epha sind nahe verwandte arabische Stämme: Abraham erzeugte mit der Ketura (1 Mos. 25, 2) den Midian, den Stammvater der Midianiter; Epha aber wird dort (V. 4) als der erstgeborene Sohn des Midian aufgezählt. Die Midianiter erscheinen schon in der Patriarchenzeit als ein handeltreibendes und deshalb weite Reisen unternehmendes Volk; 1 Mos. 37, 28. 36 werden sie schon neben den Ismaeliten als Kaufleute angegeben, welche aus Gilead nach Ägypten zogen. Weil sie Handel trieben, mußten sie auch Kamele halten. (1 Mos. 37, 25.) Richt. 7, 12 ist von ihren großen Kamelherden die Rede, welche zahllos wie der Sand am Meere gewesen seien: sie waren nach Richt. 8, 24 ff. überhaupt reich." (Nebe, a. a. O., S. 333.) Sie wohnten an der Ostküste des Roten Meeres, südlich von den Nabatäern, die der Prophet später (V. 7) als Nebajoth nennt. Alle diese Karawanen aber kommen aus Saba und bringen Gold und Weihrauch. „Diese Karawanen haben sich nicht aus Midian und Epha selbst in Bewegung gesetzt: was könnten sie aus ihrer Heimat auch für herrliche Güter nach Jerusalem bringen? Der Reichtum ihres Landes besteht nur in den Kamelen; sie sind ein handeltreibendes Volk, sie mögen nicht auf ihren Kamelen mit leeren Händen zur heiligen Stadt kommen. Sie kommen alle aus Saba. Saba ist nicht, wie einige es deuten, ein Name des Landes, von welchem Midian und Epha nur Stücke bilden, sondern der Name jener Landschaft, mit deren Produkten Midian und Epha einen schwunghaften Handel treiben. Dieses שְׁבָא, welches nicht mit dem סְבָא 43, 3; 45, 14 zu verwechseln ist, dürfen wir nicht, wie jenes in Afrika, in Äthiopien suchen; dieses Saba liegt vielmehr in Arabien und ist der gesegnetste Strich im Glücklichen Arabien. Diese Landschaft heißt jetzt Yemen." (Nebe, a. a. O., S. 334.) Wie einst die Königin von Seba nach Jerusalem kam (1 Kön. 10, 1 ff.), die große Weisheit Salomos zu sehen, und ihm ihre Geschenke, Gold und Edelsteine, darbrachte, so fließen nun auch in viel größerem Maße die Schätze Sabas nach Jerusalem, dem großen Davidssohn, dem Heiland und Messias, zu Ehren. Gold und Weihrauch, die edelsten, köstlichsten Produkte, welche jenes reiche Land hervorbringt, bringen diese Heidenvölker nach Jerusalem, und zwar nicht als Handelsartikel, sondern Jehovah zu Ehren, um sie als Gaben der Dankbarkeit und Liebe dem großen Gott und ihrem Heilande darzubringen. Auch dieser Vers

zeigt wieder, daß die Heiden sich selbst und alle ihre irdischen Güter dem HErrn darbringen. Denn so steht es bei einem rechtschaffenen Jünger Christi, daß er sich ganz und gar, mit allem, was er ist und hat, in seines HErrn Dienst stellt, oder wie der Apostel sagt, daß sie ihre Leiber begeben zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist. (Röm. 12, 1.)

Und schließlich fügt der Prophet noch hinzu, daß diese Heiden, die mit ihren Kamelen nach Jerusalem ziehen, des HErrn Lob verkündigen. Sie loben und preisen Gott, daß er sich auch ihrer angenommen und sie zum Licht geführt hat. Nicht sich selbst, sondern ihm allein geben sie alles Lob, alle Ehre. „Das ist das rechte eigentliche Christenwerk, daß wir unsere Sünde und Schande bekennen und allein Gottes Gnade und Werke in uns predigen. Denn Gottes Lob und Ehre mag niemand predigen, der Gottes Gnade und dies Licht nicht erkennt. Niemand aber mag Gottes Gnade erkennen, der noch etwas von seinem Licht, Werk, Wesen und Natur hält; denn derselbige ist und bleibt ein alter, blinder und toter Adam, der nicht aufsteht, dies Licht zu sehen, und predigt mehr sein eigen Lob. Darum lobt Jesaias hier die aus reich Arabien, daß es rechte Christen sind, die nur Gottes Lob verkündigen, welches sie ohne Zweifel lehrt dies Licht der Gnaden und Evangelium." (Luther. XII, 313.)

Diese Epistel enthält, wie wir gesehen haben, eine Weissagung von der Kirche des Neuen Testaments, besonders von dem Eingang der Heidenwelt in die christliche Kirche. Die Kirche des Neuen Testaments wird angeredet, die arm und gedrückt, einsam und verlassen ist. Sie wird aufgefordert, alle Traurigkeit fahren zu lassen und sich zu freuen mit großer Freude. Denn während rings um sie her Dunkel und Finsternis die Völker bedecken, ist über ihr das helle Licht, Christus, ihr Heiland, und sein Evangelium von der Gnade Gottes, und damit die Herrlichkeit des HErrn aufgegangen. Und durch dieses Licht gezogen, wandeln auch die Heidenvölker ihm nach mit ihren Königen und werden Söhne und Töchter der Kirche. Sie kommen und legen alle ihre Gaben und Schätze dem Heiland zu Füßen, daß ihre Schätze dazu dienen, die Mauern Jerusalems zu bauen, und sie verkündigen mit Zion des HErrn Lob. Das sind etwa die leitenden Gedanken dieses Textes. Man kann diese Gedanken etwa in folgende Disposition zusammenfassen: Wie reich gesegnet die Kirche des Neuen Testaments ist. 1. Sie wandelt im vollen Licht des seligmachenden Evangeliums. 2. Sie hat die Verheißung, daß auch die Heiden in ihrem Licht wandeln sollen. Oder dieselbe Disposition, nur mehr in die Worte des Textes gefaßt: Du Zion des Neuen Testaments: „Mache dich auf, werde Licht!" Denn 1. gekommen ist dein Licht, und 2. Heiden werden in deinem Licht wandeln. Oder: Wozu soll die große Gnade Gottes uns bewegen, daß er sein Licht uns scheinen läßt? 1. Dazu, daß wir durch dieses Licht

uns erleuchten lassen; und 2. dazu, daß wir dieses Licht auch andern bringen, die noch in Nacht und Finsternis sitzen. — Dieser Text lehrt auch die große Wahrheit, daß Christus nicht nur der Juden, sondern auch der Heiden Heiland ist; daher hat man auch das Epiphaniasfest um dieses Textes und um des Evangeliums willen „der Heiden Weihnachten" genannt. Es ist wichtig, daß wir auch diese Gedanken hervortreten lassen und zeigen, welch große Gnade Gott uns armen Heiden erwiesen hat, wie viel Dank wir darum Gott schuldig sind. Es kann das nach folgender Disposition geschehen: Auch über uns arme Heiden ist das helle Licht des Evangeliums aufgegangen. Bedenket, 1. welch große Gnade damit Gott uns erwiesen hat. Unsere Vorfahren waren einst auch in geistlicher Finsternis, im Dunkel des ewigen Todes. Wir würden auch noch darin stecken. Aber Gott hat sich unser erbarmt. Nun ist das Licht uns aufgegangen. Bedenket, 2. worin unser Dank für solche unaussprechliche Wohltat bestehen soll. Freuet euch gläubig dieses Lichtes. Bringet eure Güter dem HErrn dar, Jerusalems Mauern zu bauen und dieses Licht den Heiden zu bringen. — Es gibt dieser Text Gelegenheit, auch ganz insonderheit über das Werk der Mission zu predigen. Epiphanias ist so recht eigentlich das Missionsfest der Kirche. Die Missionsgedanken, welche der Text so reichlich an die Hand gibt, lassen sich in mannigfacher Weise ordnen und darstellen. Wir geben hier einige Dispositionen: Was soll uns bewegen, fleißig zu sein im Werke der Mission? 1. Die große Gnade, die Gott uns erwiesen hat; 2. der Befehl und Wille des HErrn; 3. die Verheißung unsers Gottes, die auf diesem Werke ruht. Oder: Wann wird die Kirche recht eifrig und erfolgreich sein im Werke der Mission? Wenn sie 1. selbst im Lichte wandelt; wenn sie 2. eine herzliche Freude hat an diesem Werk; wenn sie 3. ihre irdischen Gaben und Güter in den Dienst dieses Werkes stellt. — Auf, ihr Christen, zum Werke der Mission! Es ist 1. ein gottgefälliges, 2. ein überaus nötiges, 3. ein gesegnetes Werk. — Laßt uns fleißig sein im Werk der Mission. Denn 1. dieses Werk hat Gott uns befohlen; 2. dazu hat er uns ausgerüstet, mit dem Licht des Evangeliums vor allen Dingen und dann auch mit irdischen Gütern. G. M.

Predigt über die Epistel am Neujahrstage.

Gal. 3, 23—29.

In Christo JEsu, dem allmächtigen Schirmherrn seiner Kirche, herzlich Geliebte!

Der heutige Morgen bildet den Wendepunkt zweier Jahre. 365 Tage und Nächte haben wir durch Gottes Gnade wieder erleben dürfen; und ebensoviele sind uns, wenn es Gott gefällt, fürs neue Jahr vorbehalten. Ist es da zu verwundern, wenn Christen am heurigen Mor-

gen ihre Gedanken zurückschweifen lassen auf all die viele im vergangenen Jahre erfahrene Güte, Huld und Gnade Gottes, und wenn sie, im Hinblick auf das neue Jahr, eben dieser Güte und Gnade ihres Gottes sich aufs neue getrösten und Davids Trostworte im Herzen bewegen: „Der HErr ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollt' ich mich fürchten? Der HErr ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen?" Selbst viele Ungläubige erkennen ja in diesem Tage einen Markstein auf dem Wege ihres Lebens, der ihnen zu mancherlei Gedanken Anlaß gibt.

Wie aber treten die Weltkinder ins neue Jahr? Nicht wenige unter ihnen haben im vergangenen Jahr die Mühen und Nöte dieses Lebens kosten müssen. Sie klagen, daß es für sie ein hartes, schweres Jahr gewesen sei, das ihnen mehr Leiden als Freuden, mehr Weinen als Lachen gebracht habe. Bange sehen sie daher der Zukunft entgegen. Andere unter ihnen hat es nicht so schwer betroffen. Ja, sie haben täglich viele irdische Wohltaten genossen. Aber sie achten das für Dinge, die ihnen Gott schuldig gewesen sei und die daher auch im neuen Jahr nicht fehlen könnten. Solche gehen mit frechem übermut der Zukunft entgegen. Aus dieser ihrer jeweiligen Stimmung ist dann das verschiedene Verhalten der Weltkinder beim Eintritt ins neue Jahr zu erklären. Die einen treiben gleich in den ersten Stunden des Jahres Ausgelassenheit in Sünden und Schanden und namenlosen Lastern; die andern sitzen bekümmert zu Hause, trostleer, sorgenschwer, hoffnungslos. Nicht wenige suchen den Schleier der Zukunft zu lüften, indem sie sündlichem Aberglauben huldigen, oder bei Zauberern, Wahrsagern und Zeichendeutern sich für Geld Rats erholen. Und mit solch löcherichtem, falschem Troste suchen sie ihr mahnendes Gewissen zu befriedigen!

Ganz anders dagegen gläubige Christen! Sie wollen nicht mit mutwilligen Sünden ins neue Jahr treten; sie brauchen auch nicht erst Trost zu suchen in der verderblichen Lust des Fleisches, der Welt und deren sündlichem Wesen. Sie haben fürwahr einen besseren Trost, einen Trost, der unumstößlich gewiß ist, nicht nur heute am Neujahrstage, sondern der seine Kraft und Gültigkeit behält durchs ganze Leben hindurch, einen Trost, der nicht eitel, nichtig, vergänglich ist, sondern heilsam und lindernd in allen Anfechtungen, Ängsten, Trübsalen und Widerwärtigkeiten: den Trost, den die heutige Festepistel mit den Worten uns nennt: „Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christo JEsu; denn wieviel euer getauft sind, die haben Christum angezogen." Möge es Gott dem Heiligen Geist gefallen, euch allen die Wahrheit recht fest und tief ins Herz zu prägen, die wir auf Grund dieses herrlichen Gotteswortes jetzt betrachten:

Wir sind getauft: das sei unser Trost im ganzen neuen Jahr.

Denn dieser Trost ist

1. gewiß und 2. heilsam.

1.

Gerade zu Anfang eines neuen Jahres bedürfen wir, Geliebte, eines gewissen, unumstößlichen Trostes. Denn auch wir Christen tragen ja noch das alte, böse Fleisch an uns, das so viel und so gerne sorgt und uns die Zukunft nicht selten recht düster und unheilschwanger vorspiegelt. Wem unter uns sind nicht schon solche Gedanken gekommen: Wie soll es im neuen Jahre werden mit Arbeit und Verdienst? Werde ich mich und die Meinen ehrlich und Gott gefällig durchbringen können? Die Aussichten sind nur kümmerlich; was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? — Oder es sind anderweitige Sorgen, die das Herz bedrücken. Vielleicht stockt das Geschäft; mit Schrecken tritt dir das Bild eines Bankerotts vor die Seele. Ist es da zu verwundern, wenn dir um die Zukunft bangt? — Oder weil du im vergangenen Jahre so manche Kummernacht am Krankenbett durchwacht hast, kann auch heute dein Herz nicht zur Ruhe kommen. Du fürchtest um deine Gesundheit; dein liebes Ehegemahl leidet etwa an einem bedenklichen Gebrechen, das sie dahinraffen könnte; oder du denkst mit geheimer Furcht daran, daß auch in diesem Jahre der bittere Tod eins deiner Liebsten von deiner Seite reißen möchte, und was für schwere Ängste und Bedenken sonst noch unser sorgenvolles Fleisch in uns erweckt.

Und daneben sehen wir nun unsere eigene Hilflosigkeit. Ach, wir wissen es ja, und die Erfahrung bestätigt es uns: Glück, Gesundheit, Zufriedenheit, Erfolg im Geschäft, unsere Lebensdauer steht nicht in unserer Hand. Wie oft haben wir geplant, und es ist fehlgeschlagen. Die Bauten, die wir in Gedanken aufführten, erwiesen sich als Luftschlösser und Kartenhäuser, die in sich selbst zerfielen. Wie manche Hoffnung hat sich als nichtig, eitel erwiesen! Menschen, denen wir vertrauten, haben uns etwa hintergangen; Freunde, auf deren Beistand, Rat und Kraft wir rechneten, waren schwach und ohnmächtig und konnten uns nicht helfen. Unser Geld und Gut mußte ganz andern Zwecken dienen, als wozu *wir* es bestimmt hatten. So haben wir unsere Abhängigkeit, unsere Hilflosigkeit erfahren; so haben wir es sichtlich spüren müssen: Der Mensch denkt, aber Gott ist's, der da lenkt. „Wo der HErr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen; wo der HErr nicht die Stadt behütet, so wachet der Wächter umsonst. Es ist umsonst, daß ihr frühe aufstehet und hernach lange sitzet." Um dieser unserer Hilflosigkeit, nicht minder aber um unsers sorgenvollen Fleisches willen bedürfen daher wir Christen eines gewissen Trostes gerade heute, zu Anfang eines neuen Jahres.

Welches ist nun solch ein gewisser Neujahrstrost? Sage doch niemand: Man muß heute recht viel gute Vorsätze fassen und sich fest vornehmen, gegen jedermann treu und redlich zu sein; man muß heute bei sich fest beschließen, im neuen Jahre gegen jedermann höflich und zuvorkommend zu sein, niemand beleidigen und erzürnen, vor grober Unkeuschheit, vor offenbarem Betrug und Diebstahl, vor Schmäh- und

Lästerreden über den Nächsten sich nach Kräften hüten zu wollen. Dann, wenn ich so von Gottes Wegen nicht viel abweiche, wird der himmlische Vater meiner nicht vergessen können, sondern mich und die Meinen schon versorgen und, wenn ich sterben sollte, mir den Himmel geben müssen. Denn ich halte ja seine Gebote, soviel ich kann.

Lieber Mensch, der du also denkst, höre: Solche Gedanken sind kein christlicher Neujahrstrost, sondern ein Fallstrick Satans. Wohl hat Gott die heiligen zehn Gebote gegeben; aber nicht dazu, daß wir uns derselben trösten, sondern dazu, daß wir daraus unsere Sünde erkennen, sie bußfertig bereuen, sodann in Christi, des Heilandes, Blut und Wunden Vergebung suchen und durch den Glauben an ihn selig werden. Wohl sagt hier der Apostel: „Also ist das Gesetz unser Zuchtmeister gewesen." Aber gleich setzt er hinzu: „auf Christum, daß wir durch den Glauben gerecht würden. Nun aber der Glaube kommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister." Baueſt du daher noch, o Zuhörer, auf deine eigene vermeintliche Gerechtigkeit und suchst darin deinen Neujahrstrost, so gilt dir das Wort der Heiligen Schrift: „Ihr habt Christum verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, und seid von der Gnade gefallen"; „die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluch; denn es stehet geschrieben: Verflucht sei jedermann, der nicht bleibet in alle dem, das geschrieben stehet in dem Buch des Gesetzes, daß er's tue". Eben deswegen aber, weil du und kein Mensch Gottes heiliges Gesetz tun kann, vollkommen in allen Werken, in allen Worten, in allen Gebärden, Gedanken und Begierden des innersten Herzens, darum gerade hat ein anderer, nämlich Christus, uns erlöst von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns. Den nimm als deinen Stellvertreter und Heiland an; dann gehörst auch du in Wahrheit unter die Zahl der Beglückten, von denen der Apostel weiter schreibt: „Denn ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christo JEsu; denn wieviel euer getauft sind, die haben Christum angezogen."

Hier hören wir es also mit klaren Worten, worauf wir am heutigen Neujahrsmorgen mit ungezweifelter Zuversicht trauen und bauen können und sollen: das Bad deiner heiligen Taufe, das, das ist ein rechter, gewisser Neujahrstrost! „Wieviel euer getauft sind, die haben Christum angezogen", denen ist JEsus Christus, der wahrhaftige Gott und das ewige Leben, also nicht etwa bloß nahe gekommen mit Heil und Gnaden; nicht etwa besuchsweise nur ist er eine Zeitlang in ihr Herz eingezogen; nein, „wieviel euer getauft sind, die haben Christum angezogen", wie man ein Kleid anzieht; die sind ganz und gar in ihn gleichsam eingewickelt, die sind von ihm und seiner vor Gott geltenden Gerechtigkeit vollständig umhüllt, so daß Gott im Himmel nun diese Getauften nicht mehr in ihren Sünden und übertretungen, sondern in Christo ansieht. In unserer heiligen Taufe und durch dieses Bad der Wiedergeburt hat Gott über uns den Heiligen Geist in reichem Maße ausgegossen; der

wirkte in uns den seligmachenden Glauben und brachte in uns zustande, was hier der Apostel als Frucht der Taufe angibt: „Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christo JEsu.“

Was die Schrift aber hier als seligen Nutzen der heiligen Taufe nennt, hat sie an andern Stellen oft bestätigt. Johannes der Täufer predigte die Taufe der Buße „zur Vergebung der Sünden“. Christus hat zu taufen befohlen „im Namen des Vaters und des Sohns und des Heiligen Geistes“, auf Befehl, in Kraft und zur Gemeinschaft der heiligen Dreifaltigkeit, so daß wir durch dies Wasserbad im Wort ganz hineinversenkt wurden in den Namen des dreieinigen Gottes. Von dieser unserer Taufe hat Christus verheißen: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden.“ Sie bewirkt es, daß alle Sünden vergeben, wahrhaftig von Gott uns vergeben sind, daß dem Tode der Stachel und dem Teufel die Macht genommen, daß die ewige Seligkeit uns geschenkt ist. Denn wem Gott die Sünden vergeben hat, dem hat er eben dadurch auch das ewige Leben und die himmlische Seligkeit dargereicht und zugeeignet. Darum sagt die Schrift, daß das mit Gottes Wort verbundene Wasser „uns *selig* macht in der Taufe“.

O wie stark und gewiß ist also dieser Neujahrstrost in Gottes Wort begründet! Nichts, gar nichts kann dich, mein Christ, darin wankend machen, solange du nur fest glaubst: „Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christo JEsu; denn wieviel euer getauft sind, die haben Christum angezogen.“ Mit dir singt die Kirche:

Hier ziehn wir JEsum Christum an
Und decken unsre Schanden
Mit dem, was er für uns getan
Und willig ausgestanden;
Hier wäscht uns sein hochteures Blut
Und macht uns heilig, fromm und gut
In seines Vaters Augen.

Dieser Trost bleibt gewiß durchs ganze neue Jahr und durch alle Folgezeit. Dafür bürgt Gottes Wahrhaftigkeit. Meine nicht, daß, weil *du* von Gott gewichen bist und ihn im vergangenen Jahr mit so manchen Sünden schwer beleidigt hast, er nun auch dich ewig verstoßen wolle. Zwar ist es wahr, jede unserer Missetaten und Übertretungen, auch die wir für klein achten, schmerzt Gott wie ein qualvoller Splitter im Auge, und nie, nie sollten wir getauften Christen unsern himmlischen Vater mutwillig betrüben. Aber wärest du gleich in die allerschrecklichsten Sünden und Laster gefallen, so wisse: dennoch will Gott nicht, daß du verloren werdest. „Glauben wir nicht“, sagt die Schrift von ihm, „so bleibet er treu; er kann sich selbst nicht leugnen.“ Der Gnadenbund, den er in der heiligen Taufe mit dir geschlossen hat, bleibt fest und unwandelbar auf seiner Seite durchs ganze neue Jahr. Denn was Gott zusagt, das hält er gewiß. Und dir, dir hat er darin verheißen: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll

nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HErr, dein Erbarmer."

Darum ergreife ihn heute aufs neue, diesen Tauftrost und Friedensbund deines Erbarmers! Dann werden alle tausend und aber tausend Engel im Himmel selig lachen, und Gott wird sich freuen, daß seines Sohnes Verdienst, Blut und Tod auch an dir nicht verloren ist. Diesen Bund erneuere mit all den Deinen täglich und halte ihn fest durchs ganze neue Jahr. Dann mag kommen, was da will, du wirst es erfahren — was wir noch zweitens sehen wollen —, wie heilsam dieser Trost ist: Wir sind getauft!

2.

Heilsam wird dieser Tauftrost uns sein, zunächst als einzelnen Christen. Denn wollten wir uns heute der Hoffnung hingeben, als ob Gott uns etwa in diesem Jahre gar kein Kreuz, gar keine Trübsal bescheren würde, so wäre das töricht. Was für Kreuzträger Christi wären wir, wenn wir kein Kreuzlein zu tragen bekämen? Nein, wir wissen aus dem Wort der Wahrheit: „Wir müssen durch viel Trübsal in das Reich Gottes gehen. Welche Gott lieb hat, die züchtiget er; er stäupet aber einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt." In allen Trübsalen aber, welcher Art sie auch sein mögen, laßt uns durchs ganze neue Jahr diesen köstlichen apostolischen Zuspruch im Herzen bewegen: „Wieviel euer getauft sind, die haben Christum angezogen." „Seid ihr aber Christi", sagt der Apostel weiter, „so seid ihr ja Abrahams Samen" (den die Schrift den Vater aller Gläubigen nennt) „und nach der Verheißung Erben", Erben Gottes durch Christum, Erben der ewigen Seligkeit.

Wie heilsam kann daher dieser Neujahrstrost für dich sein in allen leiblichen Widerwärtigkeiten! Wohl weißt du nicht, ob du im neuen Jahre ärmer oder reicher sein und mehr Leiden als Freuden erfahren wirst; das aber weißt du: weil du in der heiligen Taufe Christum angezogen hast und also durch den Glauben Gottes Kind und Erbe geworden bist, so kann dir nichts geschehen, als was er hat versehen und was dir gut und selig ist; so gilt gerade dir seine Verheißung: „Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen, die nach dem Vorsatz berufen sind." Ob Gesundheit oder Krankheit, Ehre oder Schande, Leiden oder Freuden über dich kommen: dein in Christo gnädiger Gott und Vater, der es also über dich beschlossen hat, wird dich herausreißen und zu Ehren machen.

Auch Zeiten der Versuchung und Prüfung des Glaubens und der Liebe mögen über dich kommen, daß dir um Trost bange ist. Aber verzage nur nicht in solchen Anfechtungen, lieber Christ! Dir zum Besten läßt dann dein Gott und Heiland solche Prüfungen zu, daß du in der Anfechtung lernest aufs Wort merken, auf das Wort: „Ihr seid Christi, ihr seid Abrahams Samen und nach der Verheißung Erben. Denn

wieviel euer getauft sind, die haben Christum angezogen." Der aber das gute Werk in dir angefangen hat, der wird es auch hinausführen, sich selbst zur Ehre, dir aber zum Heil. Solange du auf deinen Taufttrost baust, kann dich nichts scheiden von seiner Liebe.

Und sollte es geschehen, daß dieses neue Jahr dein letztes wäre hier in der Zeitlichkeit, und du scheiden sollst von Gatte oder Gattin, Vater und Mutter, Bruder und Schwester, Sohn und Tochter: fürchte dich nicht vor Tod und Gericht. Weil du in deiner Taufe Christum angezogen hast und durch den Glauben Gottes Kind bist, gilt dir wie allen gläubigen Getauften Luthers Trostwort:

Was kann euch tun die Sünd' und Tod?
Ihr habt mit euch den wahren Gott;
Laß zürnen Teufel und die Höll';
Gott's Sohn ist worden eu'r Gesell.

Fröhlich kannst du mit Paulo noch im letzten Stündlein triumphieren: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern HErrn JEsum Christum." Dich, du getaufter, gläubiger Christ, wird am Jüngsten Tage der himmlische Hausvater gewißlich nicht fragen: „Freund, wie bist du hereinkommen und hast doch kein hochzeitlich Kleid an?" Denn er selbst hat ja in deiner Taufe dich „angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet". In solchem Schmuck und Ehrenkleid der Gerechtigkeit Christi wirst du dann mit allen Seligen springen und singen können: „Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben; denn die Hochzeit des Lammes ist kommen, und sein Weib hat sich bereitet." Darum unverzagt und sonder Grauen hinein ins neue Jahr auf diesen Trost: Wir sind getauft!

Wie aber uns als einzelnen Christen, so kann dieser Neujahrstrost uns auch heilsam sein als Familien. Wo diese Erkenntnis jeden Morgen neu ist, daß wir durch den Glauben an Christum Gottes Kinder sind, weil wir schon in der heiligen Taufe Christum angezogen haben, da wird eben dieser Taufbund ein Band gegenseitiger Liebe sein zwischen Mann und Weib. In einem solchen Christenhause wird der Mann dem Weibe, als dem schwächeren Werkzeuge, gern Ehre geben, als einer Miterbin der Gnade des Lebens, und wird bei ihr wohnen mit Vernunft; da wird er die Seinen, als sein eigen Fleisch und Blut, nicht hassen, sondern gerne nähren und pflegen, gleichwie auch der HErr die Gemeinde. Da wird aber auch die Ehefrau gegen ihren Gatten nicht störrisch und auffässig sein, sondern ihn lieben, ehren, ihm folgig und gehorsam sein, auch ihn nicht verlassen ihr Lebenlang. Wo dieser Tauftrost lebendig ist in einer Familie, da wird er sich als leitender Grundgedanke zeigen in der Kinderzucht. Durch Belehren, Bitten, Mahnen, Strafen und vor allen Dingen durch fleißige Fürbitte werden Vater und Mutter ihre Kleinen in der Taufgnade zu erhalten suchen. Die Kinder aber werden, weil sie kraft ihrer Taufe Gott fürchten und lieben, ihre Eltern und

Herren nicht verachten noch erzürnen, sondern sie in Ehren halten, ihnen dienen, gehorchen, sie lieb und wert haben. Wahrlich, ein liebliches, staunenswertes Familienleben wird unter uns erblühen, wenn wir diesen heilsamen Trost im neuen Jahre recht gebrauchen: Wir sind getauft!

Endlich auch als Gemeinde werden wir diesen köstlichen Segen spüren. Christen, die ihre Taufgnade hochschätzen, überheben sich nicht, sondern wissen, was hier der Apostel sagt: „Hie ist kein Jude noch Grieche, hie ist kein Knecht noch Freier, hie ist kein Mann noch Weib; denn ihr seid allzumal einer in Christo JEsu.“ Sie wandeln als einer neben dem andern und beweisen ihre Gotteskindschaft durch herzliche Bruderliebe. Mängel und Gebrechen ihrer Mitchristen bespötteln sie nicht, sondern bedenken, daß die Liebe auch der Sünden Menge deckt, soweit dies Gott wohlgefällig ist. Ohne Not versäumen sie keinen Gottesdienst, keine Gemeindeversammlung, und befleißigen sich daselbst eines besonnenen Wesens. Gerne dienen sie einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er von Gott empfangen hat. Wo ein Bruder oder eine Schwester auf glaubensgefährlichen Wegen geht, da schweigen sie nicht aus Menschenfurcht und Menschengefälligkeit stille, sondern erinnern ihn, wenn es sein muß, mit viel Bitten und Tränen, abzulassen von dem Irrtum seines Weges. Untereinander aber lehren und vermahnen sie sich selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen, lieblichen Liedern und singen und spielen dem HErrn in ihrem Herzen. O meine herzlichgeliebten Brüder und Schwestern, welch ein freundliches Gnadenjahr würde mit dem heutigen Tage anbrechen für uns als einzelne Christen, als Familien, als Gemeinde, wenn wir diesen gewissen Trost uns fortan täglich lebendig vergegenwärtigten: Wir sind getauft! Wohl würde die Hölle zürnen und Satan grollen; aber vergeblich! Kampfesmutig und siegesgewiß könnten wir mit den Kindern Korah singen: „Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wenngleich die Welt unterginge, und die Berge mitten ins Meer sänken; wenngleich das Meer wütete und wallete und von seinem Ungestüm die Berge einfielen. Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brünnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind. Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie wohl bleiben; Gott hilft ihr frühe.“ Mit diesem Gott, unserm Heiland und Erbarmer, treten wir getrost ins neue Jahr, weil wir getaufte Christen sind, denen er zugesagt hat: „Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christo JEsu; denn wieviel euer getauft sind, die haben Christum angezogen.“ Amen.

P. E.

Rede, gehalten beim Begräbnis einer selig entschlafenen Pfarrfrau.

1 Petr. 1, 3—5.

HErr JEsu, dir leb' ich; HErr JEsu, dir sterb' ich; HErr JEsu, dein bin ich tot und lebendig. Mache mich selig, „ja, ewig selig"! Amen.

In dem HErrn JEsu Christo, dem Todesüberwinder, geliebte Trauerversammlung, insonderheit ihr tiefbetrübten Angehörigen!

Eine liebe, stille, gläubig-fromme Christin war es, der wir jetzt das letzte Geleite hin zum Gottesacker geben wollen. Sie war ein Vorbild echter Gatten- und Mutterliebe und auch sonst in Liebe zu dienen stets willig und bereit. Was Wunder, daß ihres Gatten Herz mit Weh erfüllt ist bei diesem herben Verlust! Was Wunder, daß ihre Kinder um sie weinen und klagen! Ja, was Wunder, daß eine ganze große Gemeinde und viele über dieselbe hinaus mit aufrichtiger Teilnahme und tiefer Trauer erfüllt sind! O Tod, wie bitter bist du! Und warum vergreifst du Grausamer dich an denen, die wir nicht entbehren können? Viele sehnen dich herbei, und du verschmähst sie und wählst die, ohne welche dieses Leben schier keine Freude mehr für uns hat!

Doch nein! Solch düsteren Gedanken müssen sich nur die hingeben, die ohne Gott und ohne Hoffnung leben in dieser Welt. Christen sind allerdings nicht unempfindlich. Sie fühlen, wie die Schmerzen des Leibes, so auch die Traurigkeit der Seele. Aber mitten in allem Kreuz, mitten in aller Trübsal haben sie eine lebendige, selige Hoffnung. Ob auch ihr Auge tränet in bitterm Weh, ob auch ihr Mund geschlossen ist ob des herben Verlustes, ob auch ihr Herz krampfhaft zuckt beim Tode ihrer Lieben, so brauchen sie dennoch nicht zu murren über ein blindes Schicksal, das ihnen Leiden und selbst den Tod ins Haus sendet, sondern sie können noch ihren Gott und Vater fröhlich im Geiste loben und preisen. Denn Gott hat uns in seinem Worte auch bei dem bittersten Tode unserer gläubig entschlafenen Lieben mit herrlichem, köstlichem Troste versehen. Ja, er, der Tröster, legt uns selbst in Kreuz und Trübsal Worte der Lobpreisung Gottes, unsers Vaters, in den Mund. Hierbei möchte ich eure Aufmerksamkeit lenken auf ein Gotteswort, das sich im ersten Briefe St. Petri aufgezeichnet findet, daselbst im ersten Kapitel vom dritten bis zum fünften Verse also lautend:

„Gelobet sei Gott und der Vater unsers HErrn JEsu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung JEsu Christi von den Toten zu einem unverwelklichen und unbefleckten und unvergänglichen Erbe, das behalten wird im Himmel euch, die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret werdet zur Seligkeit."

Dieses Gotteswort gibt euch die Antwort auf die Frage:

Warum könnt und dürft ihr beim Abscheiden eurer herzlichgeliebten Gattin und Mutter euren Gott und Vater fröhlich loben und preisen?

Die Antwort lautet ganz kurz:

Weil eure teure Entschlafene „ewig selig" bei Gott im Himmel ist.

Die verlesenen Textesworte kann ich in der mir zugemessenen Zeit nur ganz kurz erklären und anwenden. Diese Worte schrieb der Apostel Petrus an die erwählten Fremdlinge, die hin und her zerstreut waren in verschiedenen Ländern, mancherlei Trübsalen unterworfen waren und hier keine bleibende Statt hatten. Er schrieb ihnen diese Worte zum Troste, sie in ihrem Glauben zu befestigen und zu bestärken. Das tut er, indem er sie nachdrücklich hinweist auf das, was Gott und der Vater unsers HErrn JEsu Christi an ihnen, diesen betrübten Fremdlingen und Pilgrimen, Großes getan hat. Er verweist sie, die hier Heimatlosen, auf ihre ewige, selige Heimat im Himmel. Kurz, sein kräftiger Trost ist ein Lobpreis der großen Barmherzigkeit Gottes, ihres Heilandes, der ihnen Heil und Seligkeit im Glauben gegeben und zugesichert hat und ihnen dieses alles im Himmel sicher bewahrt.

O welch ein herrlicher Gottestrost hier in diesem Erdenjammertal! So wie wir Menschen von Natur beschaffen sind, gehen wir allesamt in der Irre, als betrogene und verblendete Fremdlinge, die hier ihre Heimat suchen, ihr Herz an das Irdische hängen, dann auf und davon müssen durch den Tod in die ewige Verbannung und Heimatlosigkeit. Das aber jammert Gott nach seiner großen Barmherzigkeit, nach welcher er auch seines eingeborenen Sohnes nicht verschont, sondern ihn für uns alle dahingegeben hat. Der Sohn Gottes ist in die Welt gekommen, für uns zu leiden, was wir in alle Ewigkeit hätten leiden müssen. Er ist das Lamm Gottes geworden, das der Welt Sünde trägt. Den Fluch des Gesetzes hat er auf sich genommen und das Gesetz für uns vollkommen erfüllt. Das brachte ihn in Leiden und Tod. Des Todes Bitterkeit hat er geschmeckt wie kein anderer. Aber siehe, er ist nicht im Tode und Grabe geblieben. Und durch die Auferstehung JEsu Christi von den Toten haben wir nun eine lebendige Hoffnung. Der HErr hatte ja unser aller Sünde auf ihn geworfen. Durch die Herrlichkeit des Vaters ist er wieder auferweckt worden von den Toten. So sind wir der Sünde frei und ledig; so haben wir nun durch die Auferstehung JEsu Christi von den Toten eine lebendige Hoffnung, zu der wir wiedergeboren werden eben durch das Wort vom gekreuzigten und auferstandenen Heiland. Das ist der unvergängliche Same, der Frucht schafft ins ewige Leben. Das ist die Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben. Diesen Glauben wirkt Gott. Denn dadurch, durch den Glauben, hat Gott, der Vater unsers HErrn JEsu Christi, uns wiedergeboren nach seiner großen Barmherzigkeit zu einer lebendigen Hoffnung, und diese Hoffnung richtet ihren Blick auf das Erbe,

das uns behalten wird im Himmel. Das ist ein köstliches Erbe, unvergänglich und unbefleckt und unverwelklich, der volle Genuß des Heils, das uns Christus durch seinen Tod erworben und durch seine Auferstehung versiegelt hat. Diese Hoffnung ist lebendig, fest und gewiß, denn aus Gottes Macht werden wir durch den Glauben bewahrt zur Seligkeit.

O darum gelobt, gelobt sei Gott und der Vater unsers HErrn JEsu Christi, der uns zu Erben der ewigen Seligkeit angenommen hat! Preis sei seiner großen Barmherzigkeit, nach welcher er unser Elend angesehen und uns aus fluchwürdigen Kindern des Teufels durch Christum zu seinen geliebten Kindern sich erwählt hat! Was schadet uns nun die Sünde? Sie ist getilgt durch das Blut JEsu Christi, des Sohnes Gottes. Was schadet uns nun der Teufel? Er ist überwunden durch Christi Sieg, der auch uns täglich befähigt, den Sieg über diesen Feind zu behalten. Was schaden uns nun leibliche Trübsale? Sie sind uns Gläubigen nur der Beweis, daß wir uns auf dem rechten Himmelswege befinden. Denn durch Trübsal geht es ins Reich Gottes. Was schadet uns nun der zeitliche Tod? Er geleitet uns nur an das Tor der Freuden.

Und nun, ihr teuren Angehörigen, vermerkt den Trost, der auch euch vermeint ist hier in diesem Lobpreis der Gnade, der großen Barmherzigkeit eures Gottes und Vaters im Himmel. Eure teure Entschlafene gehörte durch Gottes Gnade zu den „erwählten Fremdlingen". Gott hatte sie sich erwählt, daß sie nicht hier auf Erden ihre Heimat suchte, sondern die zukünftige, die rechte Himmelsheimat. Daß sie eine liebe, stille, gläubig-fromme Christin war, das kam daher, daß Gott nach seiner großen Barmherzigkeit auch sie wiedergeboren hatte zu einer lebendigen Hoffnung. Die Erlösung, die durch die Auferstehung JEsu Christi von den Toten vollendet ist, hat auch sie von Herzen geglaubt. So hat sie sich im Geiste auch gefreut auf das unvergängliche und unbefleckte und unverwelkliche Erbe, das ihr behalten war im Himmel. Als ihr im Angesichte des Todes das Sterbeliedlein vorgebetet wurde: „HErr JEsu, dir leb' ich; HErr JEsu, dir sterb' ich; HErr JEsu, dein bin ich tot und lebendig; mache mich selig!" da fügte sie noch mit vernehmbarer Stimme hinzu: „Ja, ewig selig!" Dann nahmen ihre Kräfte ab, ihre Sinne schwanden, einer nach dem andern. Das Lebenslicht flackerte noch ein wenig, bis es im Tode erlosch. Aber der starke Gott hat sie aus seiner Macht durch den Glauben bewahrt zur Seligkeit. Ihr Ende ist „ewig selig". O sagt, könnt und dürft ihr da nicht Gott loben und preisen? —

Mein teurer Bruder, von dieser Stätte aus hast du vielen Leidtragenden in Sterbefällen den Trost göttlichen Wortes gespendet. Nun tröstet der liebe Gott dich, damit du um so besser befähigt werdest, den Trost, den du selbst am eigenen Herzen erfahren hast, auch andern anzupreisen. Wohl hast du einen schweren Verlust erlitten, hast dein teures Herzensweib im Tode hier lassen müssen. Aber sie ist dir bewahrt im Himmel — „ewig selig". Sprich darum im Geiste getröstet: Wohl

traure ich um dich mit aufrichtiger Trauer, aber dennoch sei Gott gelobt, daß er dich wiedergeboren hatte zu der lebendigen Hoffnung der ewigen Seligkeit und dich nun eingeführt hat zu schauen, was du hier geglaubt hast.

Ihr lieben Kinder habt eure Mutter verloren. Sie, die euch herzlich liebte, ist tot, und ihr werdet ihre Liebe noch sehr vermissen. Es ist auch gar nicht unrecht, daß ihr jetzt klagt und weint. Aber bedenkt es doch recht: eure liebe Mama hat es nun sehr gut und schön. Sie ist eingeschlafen, aber sie wird wieder aufwachen am Jüngsten Tage. Ja, als sie gestern morgen ihre Augen im Tode schloß, da ist sie schon der Seele nach gleich im Himmel wieder aufgewacht. Dort ist sie nun wie ein Engel Gottes und freut sich mit allen Seligen beim lieben Heiland. Bleibet ihr nur fromm, bleibet auf Gottes Wegen, dann werdet ihr sie wiederfinden, wenn auch ihr zum lieben Heiland geht.

Und ihr andern alle, die ihr mit aufrichtiger Teilnahme zu eurem Seelsorger und Freunde und zu seiner Familie erfüllt seid, freuet euch andererseits auch der Gnade, die Gott und der Vater unsers HErrn JEsu Christi unserer entschlafenen Mitchristin nach seiner großen Barmherzigkeit erwiesen hat. Möge derselbe Gott unsere Christenhoffnung in uns stets lebendig erhalten, unser Erbe im Himmel uns behalten, uns aus seiner göttlichen Macht durch den Glauben bewahren und uns endlich alle „ewig selig" machen durch unsern HErrn JEsum Christum. Amen. K. N.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsepisteln.

Neujahrstag.

Gal. 3, 23—29.

Gott der HErr ist der, welcher allein im Wechsel der Zeiten unveränderlich fest steht. (Ps. 90, 2. 102, 27. 28.) Wie er selbst, so auch seine Eigenschaften (denn sie sind wesentliche Eigenschaften), Ps. 106, 1; und seine Pläne und Vorsätze. Mitten in der wandelnden Zeit, unter den kommenden und vergehenden Menschengeschlechtern, unter sich ändernden Zeitverhältnissen baut er sein Gnadenreich auf Erden. Sein Werk kann niemand hindern, sein Arbeit darf nicht ruhn. Darum legt er zu den vielen Gnadenjahren der Welt abermals ein neues zu, weil der unvergängliche Same seines Wortes noch ein Jahr ausgestreut werden und Frucht bringen soll. Auch uns soll das neue Jahr nach Gottes Willen ein rechtes Jahr der Gnaden werden.

Das neue Jahr, ein Gnadenjahr des HErrn.

1. Ein Jahr der Kindschaft Gottes durch den Glauben.

a. Von Natur liegen wir Menschen im Kerker des Gesetzes. Was der Apostel V. 23 von dem Verschlossensein des Volkes Israel unter

dem Gesetz sagt, gilt von allen Menschen, ehe sie zum Glauben an Christum kommen. (Luther. XII, 246 ff.) Das Gesetz ist ein furchtbarer Kerkermeister. Aber Gottes Ziel dabei ist, daß die Menschen zur Erkenntnis ihrer Sünde und des Zornes Gottes und somit ihres gänzlich verlorenen Zustandes kommen, damit sie nachher im Evangelium Christum als den Heiland erkennen und annehmen, V. 24.

b. Die Kindschaft hat der Mensch also nicht aus sich selbst; sie ist Gottes Gabe in Christo durch den Glauben, V. 26. 27. Da sind die Anklagen des Gesetzes verstummt; Gottes Zorn ist gesühnt; Gott ist jetzt Vater; wir haben Frieden mit ihm. (Gal. 4, 5. Röm. 8, 15.)

c. Und dies hohe Gut will Gott der HErr auch im neuen Jahr uns immer aufs neue schenken und versiegeln durch Wort und Sakrament. Braucht diese Gnadenmittel!

2. Ein Jahr freien Gehorsams in der Liebe.

a. Auch das Gesetz erzwingt sich Gehorsam. Der in seinen Kerkermauern Eingeschlossene kann ja nicht in allen Stücken tun, was ihm selbst beliebt. Aber es sind äußerliche, weil erzwungene Werke und darum niemals Erfüllung des Gesetzes, welches das Herz verlangt und dessen Summa die Liebe ist.

b. Die Kinder Gottes, welche aus dem Kerker des Gesetzes befreit sind, leben nicht in fleischlicher Freiheit, sondern dienen Gott im neuen Wesen des Geistes. (Röm. 7, 6. Ps. 110, 3.)

c. Im neuen Jahr will Gott der HErr diesen neuen Geist der Liebe in unsere Herzen geben, daß wir mit Lust in seinen Wegen wandeln. (Jer. 31, 33.) Das ist Gnade. Nehmet sie an!

3. Ein Jahr seliger Gewißheit des Erbes in der Hoffnung.

a. Der Anfang eines Jahres erinnert uns daran, daß endlich unser letztes Jahr kommt. Für das Fleisch ein trüber Gedanke!

b. Aber mit der Kindschaft ist uns das Erbe verbürgt, V. 29. Diese Hoffnung läßt nicht zuschanden werden; denn sie gründet sich auf Gottes Verheißung.

c. Ein gnädiges Jahr, da wir solche Hoffnung haben! Wehret euch mit derselben wider alle Anfechtung! E. A. M.

Erster Sonntag nach Epiphanias.

Röm. 12, 1—6.

Mit unserer heutigen Epistel beginnt der zweite Teil des Briefes St. Pauli an die Römer. Nachdem der Apostel im ersten Teil das große Thema „Sünde und Gnade" nach allen Seiten hin behandelt hat, ermahnt er nun im zweiten Teil zu einem der Lehre entsprechenden christlichen Leben. Diese Ermahnung beginnt er jedoch nicht damit, daß er zu diesem oder jenem Stück eines christlichen Lebens ermahnt — das geschieht erst in den auf unsern Text folgenden Abschnitten —, sondern damit, daß er zeigt, welches die rechte Gesinnung sei, aus welcher allein ein wahrhaft christlicher Wandel fließen könne.

Die rechte Gesinnung des Herzens, in welcher ein Christ zu allen guten Werken geschickt ist:

1. gegen Gott;

a. Der Apostel ermahnt „durch die Barmherzigkeit(en) Gottes", V. 1. Durch die Pluralform will er den Christen die mancherlei Äußerungen der Barmherzigkeit Gottes vor die Augen führen. Die drei Werke: Schöpfung, Erlösung und Heiligung, schließen eine zahllose Menge einzelner Wohltaten ein, und jede einzelne derselben entspringt derselben Quelle, nämlich der Barmherzigkeit Gottes. Das ist es, was die Christen erkannt haben und täglich aufs neue erkennen: Gott ist gegen uns barmherzig gesinnt.

b. Es ist aber unmöglich, daß diese Erkenntnis ohne Wirkung bleibe, sondern sie schafft nun in dem Herzen eines Christen eine Gesinnung gegen Gott, die der Gesinnung Gottes gegen die Christen entspricht. Nach seiner Barmherzigkeit hat sich Gott den Christen ganz und gar zu eigen gegeben, und dem entsprechend ist nun das die rechte Gesinnung eines Christen gegen Gott, daß er sich Gott täglich aufs neue zum Eigentum weiht. [„Eure Leiber", euch selbst mit allem, was ihr seid und habt; „begebet zum Opfer", eigentlich „darstellt"; durch die Darstellung wurde im Alten Testament das Betreffende dem HErrn zum Eigentum übergeben; „lebendig" im Gegensatz zu den alttestamentlichen Opfern und zugleich „willig"; „heilig" = als durch das Blut Christi im Glauben Geheiligte, und darum „Gott wohlgefällig"; „vernünftiger Gottesdienst" = ein Gottesdienst im Geist und in der Wahrheit, wie er denen geziemt, die Gott recht erkannt haben.]

c. Wo diese Gesinnung gegen Gott im Herzen ist, da ist man geschickt zu allerlei guten Werken der ersten Tafel, zum Gebet, Bekenntnis, Leiden u. dgl.

2. gegen die Welt;

a. In geradem Gegensatz zu Gott steht die gottlose Welt. (1 Joh. 2, 15. Jak. 4, 4.) Wo nun das Herz recht zu Gott stehen soll, da muß es auch der Welt gegenüber die rechte Stellung einnehmen.

b. Das ist aber die rechte Stellung oder Gesinnung der Welt gegenüber, daß man *a.* „sich ihr nicht gleichstellt", das heißt, sie sich nicht zum Muster nimmt, sich nach ihrem Tun nicht richtet, sich von ihrem Geist und ihrer Gesinnung nicht beeinflussen läßt; sondern *b.* sich täglich „verändert durch Verneuerung des Sinnes", das heißt, alles, was uns noch von Natur an Weltart anhaftet oder sich wieder eingeschlichen hat, ausfegt und so je mehr und mehr den Geschmack an der Welt und an dem, was zu ihr gehört, verliert, gleichwie man mit den Jahren den Geschmack verliert an dem, was kindisch ist (1 Kor. 13, 11); *c.* nach der Welt Lob und Tadel, Haß und Liebe, Weisheit und Urteil nicht fragt, sondern in allen Dingen aus Gottes Wort den wohlgefälligen und vollkommenen Gotteswillen zu erkennen sucht.

c. Bei solcher Gesinnung, da man täglich aufs neue innerlich mit der Welt gänzlich bricht, ist man auch geschickt, sie äußerlich in rechter Weise

zu verleugnen, ihre Güter recht zu gebrauchen (1 Kor. 7, 31) und ihre Werke in rechter Weise zu strafen (Eph. 5, 11). (Als Gegensatz zur „rechten Weise" ist an Möncherei und Pietismus gedacht.)

3. gegen die Brüder.

a. Kein Christ steht für sich alleine in der Welt, sondern ist mit vielen „ein Leib in Christo", V. 5, und im Verhältnis zu seinem Mitchristen „des andern Glied", V. 5. Wie nun unter den Gliedern des menschlichen Leibes mancherlei Unterschiede sind, wie das eine zu diesem, das andere zu jenem Zweck ausgerüstet und bestimmt ist, V. 4, so finden sich auch unter den Christen mancherlei Unterschiede der Erkenntnis, des Glaubens, der Gaben und der Heiligung.

b. Soll da nun keine böse Spaltung eintreten, so muß wiederum das Herz des einzelnen Christen mit der rechten Gesinnung gegen die Brüder erfüllt sein. Diese ist mit einem Wort eine demütige Gesinnung: daß *a.* „niemand weiter" ꝛc., V. 3 a, *b.* keiner vergesse, daß er alles Gute ohne Verdienst und Würdigkeit von Gott hat, V. 3 b, und daher *c.* keiner Ursache hat, seinen Mitbruder zu verachten.

c. In solcher Gesinnung sind die Christen geschickt, einander zu dienen mit den mancherlei Gaben, die ihnen gegeben sind. H. Spd.

Zweiter Sonntag nach Epiphanias.

Röm. 12, 7—16.

Im letzten Teil des Römerbriefs ermahnt der Apostel die Christen auf Grund der Barmherzigkeit Gottes, ein Gott wohlgefälliges Leben in allen Stücken zu führen. Und gerade durch das Leben wird es offenbar, ob die Predigt des Evangeliums in einem Herzen Wurzel geschlagen hat oder nicht. (Röm. 6, 21. 22.) — Unsere heutige Epistel ist nur ein Abschnitt aus diesen Ermahnungen des Apostels, und ihre Ermahnungen greifen gar tief in das Leben einer Gemeinde hinein. So ist es denn auch gewiß, daß man aus der treuen, gewissenhaften Befolgung dieser Ermahnungen von seiten einer Gemeinde gar wohl zu erkennen vermag, ob die Predigt des Evangeliums die Herzen ergriffen hat und die rechten Früchte zeitigt.

Woran kann man merken, ob die Predigt von der Barmherzigkeit Gottes in Christo JEsu angefangen hat, in einer Gemeinde reichlich Frucht zu tragen? Wir merken es

1. daran, daß die verschiedenen Gaben und Ämter in einer Gemeinde mit aller Treue und Aufopferung gebraucht und verwaltet werden;

a. V. 7 u. 8 enthalten Ermahnungen, welche den rechten Gebrauch der Gnadengaben in einer Gemeinde und die rechte Verwaltung der Gemeindeämter betreffen. Wer die Gabe und das Amt der Weissagung oder der Schriftauslegung hat, soll nichts vorbringen, was gegen die klaren in der Schrift geoffenbarten Artikel des Glaubens verstößt. Wer mit dem Amte der Diakonie oder der Besorgung der äußeren Gemeindeangelegenheiten betraut ist, soll dies mit allem Eifer und Fleiß tun.

Dasselbe gilt von denen, welche die Gabe und das Amt haben, zu lehren, zu trösten und zu ermahnen. Die Geber oder Almosenpfleger werden ermahnt, einfältiglich, ohne Ansehen der Person und ohne ihren eigenen Vorteil zu suchen, ihr Amt auszuüben; die Regierer oder Vorsteher einer Gemeinde, sorgfältig zu sein, auf Zucht und Ordnung zu sehen; diejenigen, welche mit der Pflege an Kranken und andern Elenden betraut sind, ihr Amt mit Lust, gerne und ohne Murren zu verrichten.

b. Eine solche Verwaltung der Gemeindeämter und ein solcher Gebrauch der mancherlei Gaben zur Ehre Gottes und zum Wohl der Gemeinde fordert viel Treue und Selbstverleugnung. (Nachweis an einem oder zwei Ämtern.) Solche Treue und Selbstverleugnung findet sich nicht beim unwiedergeborenen Menschen. Auch die Besten unter ihnen suchen doch im letzten Grunde ihr Eigenes, ihre Ehre, ihren Nutzen. Kann man daher merken, daß diejenigen, welche Ämter in einer Gemeinde haben, diese mit aller Treue und Selbstverleugnung ausüben, so ist es offenbar, daß die Predigt von der Barmherzigkeit Gottes in Christo JEsu ihre Herzen ergriffen hat.

Welch hohe Ursache für eine Gemeinde, Gott zu danken, wenn sie merken kann, daß ihre Ämter also verwaltet werden!

2. daran, wenn die Glieder einer Gemeinde besonders aneinander, aber auch an andern wahre Liebe üben;

a. V. 9—15 ermahnt der Apostel zur wahren Bruder- und Nächstenliebe. Hierbei zeigt er *a.* V. 9—11, von welcher Beschaffenheit diese sein muß: Sie sei nicht falsch, das heißt, sie sei ohne Heuchelei; sie soll das Arge, die Sünde an sich und den Brüdern, hassen, an dem Guten hangen oder kleben, sich nicht davon abbringen lassen; sie soll herzlich sein, das heißt, zärtlich und rücksichtsvoll; sie soll nicht träge sein, das heißt, unermüdlich und unverdrossen trotz Undanks und anderer Hindernisse; sie soll brünstig im Geist sein, voll heiligen Eifers, auch wenn sie Widerstand findet, nicht ab-, sondern eher zunehmen. *b.* Wie sie sich gegen andere betätigen soll. Die wahre Liebe schickt sich in die Zeit, weiß diese im Dienste der Brüder wohl auszunützen. Sie ist fröhlich in Hoffnung ꝛc., läßt auch in trüben Zeiten den Mut nicht sinken, beweist Geduld in Trübsal, hält an am Gebet für sich und andere und gibt dadurch auch ein aufmunterndes Beispiel für die Verzagten. Sie nimmt sich der Notdurft der Heiligen an, unterstützt und hilft notleidenden Brüdern, herbergt auch gerne (Hospitäler, Waisenhäuser ꝛc.). Durch Feindschaft und Verfolgung läßt sie sich nicht erbittern, sondern segnet, anstatt zu fluchen. Endlich macht sie der Brüder Freude zu ihrer Freude und der Brüder Leid zu ihrem Leid.

b. Solch aufopfernde Liebe gedeiht nicht in den Herzen der Unwiedergeborenen. Auch die Liebe der Weltkinder ist, genau besehen, nichts anderes als Selbstsucht. (Luk. 6, 22. 23; vgl. Logen ꝛc.) Solche Liebe wird nur durch die Predigt des Evangeliums in den Herzen angezündet. Kann man daher merken ꝛc. (Ausführung ähnlich wie bei 1 b.)

3. daran, daß die Glieder einer Gemeinde sich der Demut befleißigen.

a. V. 16 u. 10b ermahnt der Apostel zur Übung wahrer Demut. Die Glieder einer Gemeinde sollen einerlei Sinn untereinander haben. Dazu gehört vor allem die Einigkeit im Geist, aber auch, daß sie sich in rechter Bescheidenheit und Demut in Mitteldingen ineinander schicken und allem Streit, Argwohn und Mißtrauen vorzubeugen suchen. Ferner sollen sie nicht nach hohen Dingen, nach Ehre, Ansehen, Geld und Gut, trachten, um sich dann über die Brüder erheben zu können, sondern sich herunterhalten zu den Niedrigen, zu dem, was niedrigen Standes und Wesens ist. (Luther.) Einer soll endlich dem andern mit Ehrerbietung zuvorkommen, auch dem geringsten Bruder als einem Glied am Leibe Christi und als einem Erben der ewigen Seligkeit Ehre erweisen.

b. Solche Demut findet sich nicht bei den Unbekehrten 2c. (Ähnlich wie bei 1b und 2b.)

Schluß: Aufforderung zur Prüfung und zum Wachsen in diesen Stücken durch den fleißigen Gebrauch der Gnadenmittel. So wird Gottes Ehre und der Gemeinde Wohlergehen gefördert, und Gottes fernerer Segen wird nicht ausbleiben. (Ps. 133.) J. H.

Dritter Sonntag nach Epiphanias.

Röm. 12, 17—21.

Ein kluger Mensch ist der, der sein Tun und Lassen genau überlegt, der nach seinen Erfahrungen urteilt und die Folgen bedenkt und dann das tut, was das Beste ist. Klugheit ist eine köstliche Gabe Gottes. (Spr. 14, 18. Jes. 33, 6. Pred. 1, 17; 2, 12.) Klug sein ist also keine Sünde. Christus fordert es Matth. 10, 16, und Paulus sagt von den Christen: 1 Kor. 10, 15. — Sowenig es Sünde ist, daß man wirklich klug ist, so wenig ist es Sünde, von andern für klug gehalten zu werden. (2 Sam. 14, 20. Luk. 16, 8.) — Aber Sünde ist es, wenn man sich selbst für klug hält. Darum ermahnt auch Paulus die Christen so herzlich und ernstlich in unserer heutigen Epistel mit den Worten: „Haltet euch nicht selbst für klug!" Diese Ermahnung wollen wir heute betrachten.

„Haltet euch nicht selbst für klug!"

1. Wo dieser Ermahnung nicht gefolgt wird, da ist eitel Jammer.

a. „Sich selbst für klug halten" heißt nicht: seine Meinung, seine Erfahrungen, seine Warnungen, die man hinsichtlich einer Sache für recht hält, aussprechen und beweisen (Sir. 25, 6—8; Luk. 14, 28); auch nicht, wenn man in geistlichen Dingen sich auf Gottes Wort allein stellt, die Richtigkeit der in Gottes Wort geoffenbarten Lehre festhält und die falsche Lehre verdammt. (Joh. 6, 45. Ps. 119, 99 ff. 2 Kor. 3, 5. 6. — Luther in Worms und auf dem Marburger Kolloquium.)

b. Sich selbst für klug hält sich vielmehr der Mensch, wenn er

meint, daß seine Meinung in irdischen Dingen das einzig richtige Urteil sei, alle andern Menschen aber für dumm hält (Ps. 73, 7 ff.); der sich mit seiner Klugheit gerne brüstet (Sir. 7, 4. 5); der seine Taten gerne lobend ausposaunt (Nebukadnezar, Dan. 4, 27); der sich selbst gerne reden hört und die Reden anderer verwirft, ihr Urteil nicht gelten läßt, ihre Taten geringschätzend und achselzuckend verurteilt (Sir. 6, 2); der andere nicht zu Worte kommen läßt, sondern seine Klugheit vorlaut aufdrängt; ferner, der sich auf dem geistlichen Gebiet nicht mehr an Gottes Wort allein hält, sondern seine Vernunft mit urteilen läßt. — Diese Selbstklugheit offenbart sich oft in der ganzen Art des Auftretens, Redens und Handelns einer Person.

c. Solche Selbstklugheit richtet eitel Jammer an, V. 17. Der Selbstkluge befleißigt sich nicht der Ehrbarkeit, i. e., der christlichen Anmut, denn er ist hoffärtig und streitet um seine Ehre und will andere in den Schatten stellen, V. 18. Er hält nicht Frieden, sondern wird durch die kleinsten Dinge, Worte, Gebärden 2c. verletzt und beleidigt, V. 19. 20. Er vergilt Böses mit Bösem. (Sir. 10, 15.) Die Selbstklugheit auf geistlichem Gebiet ist die Mutter aller falschen Lehre. (Röm. 1, 22.)

d. Die Selbstklugheit bringt zeitliches Unglück über den Menschen (Absalom; vgl. Spr. 16, 18) und ewiges Verderben (Rotte Korah, 4 Mos. 16, 1. 2). Hesek. 28, 17; 16, 49. 50. 1 Petr. 5, 5.

2. Wo dieser Ermahnung gefolgt wird, da ist Friede und Freude.

a. Wie kommen wir dazu, gerne des Apostels Mahnung zu folgen? *a.* Wenn wir unser Sündenelend und unsern Sündengreuel lebendig erkennen, zumal auch erkennen, daß die Selbstklugheit den Menschen zu einem Abscheu vor Gott macht (Spr. 16, 5; Jak. 4, 6); *b.* wenn wir mit zerschlagenem Herzen und zerknirschtem Gewissen täglich Vergebung unserer Sünde vom Kreuze Christi holen (Zöllner) und Christi Beispiel in der Demut vor Augen haben (Matth. 11, 29; Phil. 2, 5. 6); *c.* wenn wir das Gebot Gottes betrachten, V. 17. (5 Mos. 8, 14. Röm. 11, 20 b.)

b. Und es bleibt nicht verborgen, wenn ein Mensch sich nicht selbst für klug hält. *a.* Da ist Demut und ein bescheidenes Wesen, V. 17b. Die christliche Anmut und Bescheidenheit offenbart sich in Reden. Wie bescheiden redet Abraham (1 Mos. 15, 5), Jakob (1 Mos. 32, 10), Maria (Luk. 1, 38), Johannes (Matth. 11, 11). *b.* V. 18. Da sucht man den Frieden, hört auf den Rat anderer, zumal erfahrener Leute; *c.* V. 19. 20: ist selbst gegen die Feinde liebreich.

c. Während die Selbstklugheit Schaden bringt, bringt die Bescheidenheit und Demut Segen. Die demütige Abigail überwindet den David (1 Sam. 25, 23 ff.); der demütige Joseph wird Herr in Ägypten; die bescheidene Maria wird die Mutter Gottes.

d. Und wer alle seine Klugheit wegwirft und Christum und sein Wort als seine Weisheit annimmt, der wird selig. (1 Kor. 1, 18 ff. 30. Tit. 3, 6.)

W. C. K.

Vierter Sonntag nach Epiphanias.

Röm. 13, 8—10.

. . . Dennoch bleiben Schulden ein verdrießlich Ding. Das empfindet jeder ehrliche Mensch, ob Christ oder nicht. Sich ohne Not in Schulden stürzen, oder sich um die Bezahlung nicht kümmern, ist ein Makel am Charakter, den auch Weltleute nicht leicht an einem übersehen; Christen sind gelehrt, es als eine Gottlosigkeit zu betrachten. (Ps. 37, 21.) Darum nur schuldenfrei! Welche Freude, wenn der letzte Schuldposten ausgelöscht ist! — Es gibt aber eine Schuld (die zwar auf allen Menschen lastet, aber freilich nur von Christen anerkannt wird), die die Christen gern haben, um die sie sich mahnen lassen, ohne jemals dem Mahner zu zürnen, und deren Bezahlung sie nie arm macht.

Die Liebe der Christen seltsame, selige Schuld.

1. Sie wird immerfort, und zwar gern, bezahlt und doch nie getilgt. V. 8.

a. Der Apostel redet zu Christen, das heißt, zu Leuten, deren zehntausend Pfund bezahlt sind. Die die Liebe gekostet haben, denen eben wird die Übung der Liebe zur unabweisbaren Pflicht. (Matth. 18, 23 ff. Gal. 5, 6.)

b. „Nichts schuldig, denn daß" ꝛc. = Seid Liebe schuldig und bleibt Liebe schuldig. *a.* Erkennet die Liebe als eure Pflicht an, sowohl als Bürger im Reich der Macht als auch, und zwar gerade deswegen, als Bürger im Reich der Gnade. (1 Joh. 4, 11—13. 20. 21.) *b.* Erkennet aber auch dies an, daß „die Liebe ihrer Natur nach eine Pflicht ist, die durch Erfüllung doch niemals erfüllt wird, indem der nicht wahrhaftig liebt, der da liebt, um aufzuhören zu lieben, das ist, um sich der Liebespflicht ein für allemal zu entledigen, sondern die Liebe vielmehr durch Lieben sich steigert, und je mehr sie geübt wird, desto weniger sich selbst genugtun kann". (Philippi, Römerbr.*)

*) Für diejenigen, die das Buch nicht zur Hand haben, setzen wir hier auch die schönen Citate her, die Philippi am angezogenen Orte bringt. „Er sagt, daß eben sie (nämlich die Liebe) eine Schuld sei, allerdings nicht eine solche wie der Schoß oder der Zoll, sondern eine immerwährende. Denn er will sie niemals abtragen; oder vielmehr er will sie allerdings immer abtragen, aber nimmer tilgen, sondern immer schuldig bleiben. Es ist nämlich eine solche Schuld, daß man sie immer bezahlt und immer schuldig ist." (Chrysostomus.) „Nicht daß wir die Schuld der Liebe nicht abtragen sollten (denn ein solches Abtragen gebührt sich vor allem andern), sondern daß wir im Abtragen zunehmen sollen; denn die Abtragung erweitert die Schuld bedeutend; sie macht nämlich die Liebe brünstiger." (Theodoret.) „Sie" (die Schuld der Liebe) „wird nämlich entrichtet, wenn man sie bezahlt; man bleibt sie aber schuldig, auch wenn sie bezahlt ist, weil es niemals eine Zeit geben wird, wo man sie nicht mehr zu entrichten hätte; sie wird auch durch Abtragung nicht getilgt, sondern vielmehr wächst sie, indem sie entrichtet wird." (Augustin.) „Dies ist auf geistreiche Weise geredet. Andere Schulden werden bezahlt und sind dann nicht länger vorhanden; die Schuld der Liebe wird immer entrichtet und bleibt immer bestehen." (Grotius.) „Lieben ist eine unvergängliche Schuld" (debitum immortale). (Bengel.)

2. Sie wird von vielen und auf vielfältige Weise eingefordert, aber immer nur in einer Weise beglichen. V. 8. 9.

a. Diese Schuld wird uns täglich vor Augen gestellt: *a.* im allgemeinen bürgerlichen Verkehr; „seid niemand" 2c.; „den andern", das ist, den Nächsten, V. 8; *b.* im christbrüderlichen Verkehr; „euch untereinander", V. 8.

b. Gott hat für die Eintreibung dieser Schuld viele Mahner im Gewissen der Christen und in seinem Gesetz bestellt: „Du sollst nicht töten, hassen, neiden, geizen, geilen, wuchern" 2c.

c. Aber beglichen werden alle diese Einzelforderungen nur durch die Liebe. *a.* Nur auf diesem Wege kann es geschehen. Z. Ex.: Um den Nächsten nicht zu beneiden, muß ich ihn lieben. Versuch's einmal, ob du ohne Liebe neidlos bleiben kannst! — Wer diese Schuld ohne Liebe begleichen wollte, würde mit gefälschtem Gelde zahlen und über kurz oder lang als Betrüger offenbar werden. Unser Schuldschein gleicht einem Wechsel zahlbar in Gold, nicht in Blech, oder in wertlosem Papier. *b.* Auf diesem Wege aber geschieht es wirklich und gründlich. „Die Liebe ist" 2c., V. 10; „alles zusammengefaßt in dem Einen" 2c., V. 9. Denn die Liebe richtet sich nach einem feinen Maßstabe: „als dich selbst", V. 9. Des Liebenden eigenes Herz mit seinen Kräften an Verstand, Begierden, Willen geht in dem Streben auf, diese Schuld ehrlich, voll und ganz, abzutragen, nicht mit freundlichen Phrasen und Gebärden, sondern mit der Tat und Wahrheit. (Jak. 2, 15. 16. 1 Joh. 3, 18.)

3. Ihre Bezahlung beglückt den Gläubiger, macht aber sonderlich den Schuldner selber glücklicher und reicher, als er vordem war. V. 10.

a. Den Gläubiger: „die Liebe tut dem Nächsten" 2c., V. 10. Gegen einen Christen braucht man nicht beständig auf der Hut zu sein; im Gegenteil, Christen sind eine Hut und Schutzmauer für ihre Mitmenschen und Brüder; denn wie sie ihnen aus Liebe selber nichts Böses tun, so lassen sie ihnen auch von andern nichts Böses zufügen, sondern treten für sie ein und tun ihnen, wofern sie Schaden gelitten haben, auch positiv Gutes.

b. Den Schuldner: „So ist nun . . . Gesetzes Erfüllung." Auf diesem Wege zu dem zu kommen, wovon Paulus (Röm. 8, 3) und Petrus (Apost. 15, 10) sagt, das ist ein seliges Beginnen und macht glückliche Menschen. (1 Joh. 5, 3. Matth. 11, 30. Apost. 20, 35.) Solche Liebe macht auch reich. (1 Tim. 6, 18. Matth. 6, 19 ff. Luk. 12, 35. Mark. 10, 21.) Die Werke der Liebe allein sind ein sicher angelegtes Kapital, denn: Spr. 19, 17. Das wird sich zeigen, denn: Matth. 10, 41. 42; 25, 35 ff. D.